Einzelpreis 12 Pfennig.

Volksstimme

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co. Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 15. bis 29 Februar 1,25 Mark. Abholer 1,15 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 20 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsabzug erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 44. Magdeburg, Donnerstag den 21. Februar 1924. 35. Jahrgang.

Sauwirtschaft.

Die Woche der Agrarier.

Nun sind sie wieder beisammen, die feisten Männer von Ar und Halm, die früheren Herrscher Preußen-Deutschlands, die die wilhelminischen Minister und Wilhelm selber nach ihrer Pfeife tanzen ließen, die den Mittellandkanal verweigerten, die mit der Waffe des Dreiklassenwahlrechts das Land ihrer Vorherrschaft unterwarfen. Die Revolution hat ihnen das politische Heft aus der Hand geschlagen, aber ihnen die wirtschaftliche Macht gelassen. Gestützt auf dieses Fundament greifen sie jetzt gierig mit ihren Pranken nach dem, was sie an politischem Einfluß verloren haben. Sie sind frohen Mutes, das bald zurückzuerobern, was ihnen in den Tagen des Zusammenbruchs entrissen worden ist. Die letzten Wahlen geben ihnen begründete Hoffnung. Die im letzten Jahrzehnt ratzekahl geschorenen Schafe beginnen sich wieder in ihren Hürden zu sammeln. Die Deutschnationalen steigen demzufolge von Erfolg zu Erfolg. Die Volksparteiler halten ihnen die Steigbügel, damit jene sicher in den Sattel kommen. Die Demokraten beginnen schon wieder zu kuschen und kalkulierend den Finger an die Nase zu legen: wo bist du am sichersten mit deinem Profit aufgehoben, rechts oder links?

Die Großagrarier fühlen sich daher wieder. Sie nehmen den Mund voll wie einst und schreien wie einst. Sie schreien nach Schutz, denn es geht ihnen erbärmlich. Die zehn fetten Jahre sind vorüber, magere Monate sind im Anzug. Magere Zeiten darf es aber für ein Herrengeschlecht nicht geben. Deshalb Lebensmittelzölle her! Denn die Agrarier sind staatserhaltend, was besagt, daß der Staat sie zu erhalten hat.

Im Sündenpfuhl Berlin sind sie eine Woche lang die Freude der Hoteliers und Weindielenbesitzer. In dem Sündenpfuhl Berlin zeigen sie eine Woche lang jedem, der's sehen will, wie notleidend sie sind. In dem Sündenpfuhl Berlin halten sie eine Woche lang Reden über Reden, bringen sie Beweise über Beweise, daß die arme Landwirtschaft zugrunde geht, daß sie am Bettelstab dahertwankt, weil sechs Wochen lang die Preise für ihre Produkte sich gesenkt haben. Lebensmittelzölle her! Einfuhrsperre her gegen die billigeren Agrarerzeugnisse des Auslandes.

Jahrelang klang das Lied der Großbauern anders. Her mit den Weltmarktpreisen, verlangten sie. Jetzt haben sie sie seit bald zwei Monaten, nun sollen sie schleunigst durch hohe Zölle korrigiert und künstlich nach oben getrieben werden. Die Weltmarktpreise waren den agrarischen Schreiern eben angenehm, solange sie höher waren und persönliche Bereicherung versprachen. Nun sie niedriger sind, als sie angenommen, müssen sie natürlich beseitigt werden, denn es ist Pflicht der nichtagrarischen Bevölkerung, für die Gewinne der Großgrundbesitzer zu darben und zu hungern.

In den letzten Kriegsjahren und besonders nach Abschluß des Völkermordens kam daneben die agrarische Parole der freien Wirtschaft in Schwung. Hinweg mit der Zwangswirtschaft, die die Landwirtschaft erdrosselt. Die freie Wirtschaft ist gekommen. Nun heißt es umgekehrt: Weg mit der freien Wirtschaft, die die Landwirtschaft erdrosselt. Her mit der Zwangswirtschaft der Lebensmittelzölle und Einfuhrverbote.

Warum die jähe Wendung? In der freien inländischen Wirtschaft wollten die Agrarier die Preise nach Belieben diktieren. Die fetten Jahre sollten noch fetter werden. Da kam die Stabilisierung der Mark, die Einfuhr wurde möglich, die Preise fielen, die Hoffnungen der Großbauern wurden zu Wasser, und nun soll die freie Wirtschaft wieder abgeschafft werden. Denn der Grundbesitz leidet Not, er kann nicht mehr existieren, nicht mehr sein nacktes Leben fristen. Die Substanz der feisten Besitzer von Ar und Halm ist zermürbt, man hat sie auf dem Altar des geliebten Vaterlandes zum Opfer gebracht. Die Autos sind altes Eisen geworden, die Wäscheschränke der bedauernswerten Landdamen leer, die Pelze der Herrschaften versetzt, um die Steuern aufzubringen, die mitleidlos von den Finanzämtern eingetrieben werden. Kurz, es geht in Deutschland keinem Beruf so schlecht, wie den Großbauern und ihren Angehörigen. Ihnen muß daher schleunigst geholfen werden, soll der Staat nicht zugrunde gehen. Hat der Großbauer Geld, hat's die ganze Welt. Her mit den Lebensmittelzöllen, her mit den Einfuhrverboten, nieder mit der Judenherrschaft der Marxisten!

So klingt es jetzt eine Woche lang im Sündenpfuhl Berlin aus vielen großen Mündern in vielen deutschen Mundarten. Nur eine Platte in dem Leierkasten, aber viele feste Hände drehen die Kurbel. Diesmal hat Martin Schiele den Anfang gemacht. Wir haben diesen Rittergutspächter und Großfabrikanten unsern Lesern gestern als Schriftstehler vorgestellt. Als Redner ist er von demselben Kaliber. Eigne Gedanken braucht er nicht vorzuführen, vorausgesetzt, daß er überhaupt welche haben sollte. Es genügt, daß er die in dreißig Jahren abgeleierten Ansprüche erneut vorträgt, um den jubelnden Beifall seiner Hörer zu wecken.

Als aktuelle Variante taucht nur die Forderung nach der Aufrechterhaltung des militärischen Belagerungszustandes auf. Die deutschnationale Fraktion hat Schieles Forderung zu der seinen gemacht — oder umgekehrt; das ist ja gleichgültig — und den entsprechenden Antrag im Reichstag eingebracht. Die Großagrarier wollen unter dem Schutze der Reichswehrgenerale die Reichstagswahlen absolvieren. Sie wissen, was für sie dabei herauskommt. Es ist in Thüringen, Lübeck und Mecklenburg so glänzend gegangen; die Fortsetzung und Krönung der Erfolge soll bei der Wahl des deutschen Parlaments kommen.

Sie sind eben nicht mehr blöde, die Leute, die im November 1918 ausrissen wie Schafleder und sich in den Kellern versteckten. Die Bevölkerung läuft ihnen ja wieder zu. Die Arbeiterschaft ist ja zersplittert und daher geschwächt. Weshalb sollen sie da nicht wieder ihre alten Herrschergewohnheiten herauskehren und mit dem Belagerungszustand auch die Landarbeiter sich wieder unterwerfen, die von der Revolution endlich befreit worden sind aus ihrem Sklavenjoch!

Entsprechend ihrer wachsenden Macht ist das Auftreten ihrer Redner in dieser Agrarierwoche. Deutlich und knapp schleudern sie ihre Herrschergebote in die bewegte Luft der Säle. „Fort mit Severing!“ „Fort auch mit Wendorff,“ dem demokratischen preußischen Landwirtschaftsminister! Und weil die Befehle der ehemals Herrschenden nicht in dem Augenblick durchgeführt werden, in dem man sie herausgrölt, schmettert ein andrer Agrarierhäuptling deutlich sein Urteil heraus: Sauwirtschaft!

Er hat recht, dieser pelzumgürtete Notleidende mit dem roten gesunden Gesicht: es ist eine Sauwirtschaft in der deutschen Republik. Es ist eine Sauwirtschaft, daß dieselben Leute, die lange Jahre hindurch aus der Not des Landes ihre Reichtümer sogen, die zur Steuerverweigerung, zum Steuerstreik, zum schrankenlosen Betrug der Finanzämter aufforderten, die ihre nackten Profitinteressen jeder Rücksichtnahme auf Staat und Gemeinschaft voranstellten, die uns wie Bettler von ihren Höfen wiesen, die uns hungern und verhungern ließen — daß dieselben Leute heute wieder das große Wort führen können in der frohen Erwartung, mit den Mitteln der Demokratie demnächst die Demokratie zu beseitigen und im Bunde mit Schwerindustrie und Großhandel bald wieder ihre alte Herrscherzwingburg errichten zu können.

Und daß sich in den Städten und Dörfern wieder hunderttausende Ausgebeuteter und Ausgesogener finden, die blind und taub den Lockrufen der Ausbeuter und Kriegsgewinnler folgen, das ist die ärgste Sauwirtschaft. Mit ihr muß in den kommenden Reichstagswahlen aufgeräumt werden oder wir stürzen unmittelbar danach in dieselbe politische Hörigkeit hinab, aus der uns die Revolution befreit hat. —

Drohung mit Reichstagsauflösung.

Am 15. Februar ist das Ermächtigungsgesetz außer Kraft getreten. Es bestimmt in seinem § 1 Absatz 2, daß die erlassenen Verordnungen aufzuheben sind, „wenn der Reichstag dies in zwei Abstimmungen, zwischen denen ein Zeitraum von mindestens einer Woche liegen muß, verlangt“. Ab 20. Februar wird der Reichstag wieder tagen und ganz Deutschland wartet darauf, daß der Reichstag an den Verordnungen der Ermächtigungsregierung so schnell als nur irgend möglich die notwendigen Korrekturen vornimmt.

Am Dienstag waren die Parteiführer beim Kanzler Marx, um sich mit ihm über die Arbeitsweise des Reichstags zu verständigen, ihn und sein Kabinett über die Absichten der einzelnen Parteien zu unterrichten. Der Kanzler hörte die Parteiführer an, um ihnen schließlich zu erklären, daß sich die Regierung die Aufhebung von Verordnungen verbittet, sie will sich nicht einmal Abänderungen gefallen lassen. Soweit von der Opposition Anträge gestellt werden, verlangt das Kabinett ihre sofortige Ablehnung durch das Plenum, nicht einmal eine Ausschußberatung will die Regierung zulassen. Sollte der Reichstag nicht tanzen wie das Kabinett pfeift, soll er sofort aufgelöst werden.

Als den Vater dieser Idee bezeichnet der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ den Innenminister Jarres. Die Regierung begründet ihr Verlangen mit der durch Abänderungen ihrer Verordnungen angeblich drohenden Gefahren für die Stabilisierung der Währung. Es ist aber nicht einzusehen, wie eine Korrektur der Emmingerei in der Justiz z. B. die Währung gefährden könnte. Die Regierungsparteien — Zentrum, Demokraten Deutsche Volkspartei und Bayrische Volkspartei — sollen sich den Regierungswünschen bereits unterworfen haben. Die Wahlen in Thüringen, Lübeck und besonders in Mecklenburg haben den Mittelparteien einen heillosen Schrecken eingejagt. Die Deutschnationalen dagegen drängen auf sofortige Neuwahl, weil sie die augenblicklich für sie günstige Situation ausnutzen wollen.

Die Sozialdemokratie hat gewiß schwere Verluste zu erwarten, wenn jetzt Wahlen ausgeschrieben würden, eine, wie zu erwarten ist, weitere Beruhigung und Festigung der Wirtschaft, eine Abnahme der Arbeitslosigkeit, kommt ihr gewiß zugute. Aber gerade, weil sie wirtschaftliche und politische Festigung wünscht, muß sie auf Abänderung jener Verordnungen dringen, die ganz einseitig die Arbeiterschaft belasten. Es ist sehr leicht möglich, daß sich für den einen oder andern Antrag eine Mehrheit im Reichstag findet und die Regierung zur Auflösung schreitet. Schneller als erwartet, stehen wir dann vor Reichstagswahlen, in einem Kampfe, der über das Schicksal des deutschen Volkes auf Jahre hinaus entscheidet. Die in der Sozialdemokratie vereinigten Arbeiter müssen alle Vorbereitungen treffen, um vor Ueberraschungen gesichert zu sein. —

Die Mecklenburger Wahl.

Die Mecklenburger Wahlergebnisse liegen noch immer nicht vollständig vor. Nach den bisherigen Ergebnissen werden die Sitze folgendermaßen sich verteilen:

Deutschnationale	19
Völkische	12
Volkspartei	5
Wirtschaftspartei	1
Demokraten	2
Sozialdemokraten	15
Kommunisten	9

Es fehlen noch die Ergebnisse aus einer Anzahl Landorte, doch ist anzunehmen, daß an der Mandatsverteilung nichts mehr verändert wird. —

Die neue thüringische Regierung.

Die Sieger in Thüringen fühlen sich nicht ganz wohl in ihrer Haut. Die Arbeiterschaft hat wohl die Mehrheit im Parlament verloren, sie ist aber damit nicht von der Bildfläche verschwunden. Die Führer der bürgerlichen Parteien in Thüringen wissen sehr gut, daß die Macht der Arbeiter anwachsen wird, wenn der Ausnahmezustand fällt, daß wirtschaftliche Besserung zugleich Festigung der Arbeiterorganisationen bedeutet. Der „Ordnungsblock“ weiß, wie verderblich seine Wahlkünste sich auswirken müssen, wie groß die Erbitterung in den Arbeitermassen ist.

Bürgerblock und Deutschvölkische sind die Sieger im Wahlkampf. Sieger in der Demokratie heißt aber Regierer sein müssen. Das ist ein undankbares, bitteres Geschäft — zumal, wenn die Massen der eignen Wähler ein so unmögliches Gemisch darstellen, wie die des Bürgerblocks. Die Bürgerblockführer müssen sich bankrott erklären, sie fühlen sich außerstande, als Minister zu erfüllen, was sie als Parteiführer versprochen haben. Die Regierung müssen sie aber bilden. Eigne, selbstgefühlte Unfähigkeit wird versteckt — in Thüringen wird ein Beamtenministerium gebildet, d. h. eine Rechtsregierung, die als Beamtenregierung auffrisiert ist. So hoffen die bürgerlichen Parteien sich die eigne Bewegungsfreiheit zu erhalten und gleichzeitig die Opposition der Arbeiter zu mildern.

Bei der Präsidentenwahl und der Wahl der Regierung wird der völkische Block mit dem Ordnungsbund zusammengehen. Als kommende Minister werden genannt Dr. Sattler, ein ehemaliger Meininger

Landrat, Dr. Dölle (Sondershausen) und Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Leutheuser (Jena). Die Regierung soll von drei Ministern und vier Staatsräten gebildet werden. Als Staatsräte werden der ehemalige Staatsminister Dr. Paulsen (Weimar), Tell (Altenburg) und Liebetrau (Gotha) genannt. Die völkische Fraktion beteiligt sich nicht an der Regierung, will aber eine Regierung unterstützen, die nur aus deutschblütigen, nicht-marxistischen Männern besteht, die national ist, sozial handelt und die christliche Religion in Schule und Haus ohne Unterschied des Bekenntnisses unbedingt schützt.

Die „Beamtenregierung" in Thüringen wird ihr blaues Wunder an der Unterstützung der Deutschvölkischen erleben: Bayern ist mit seinen „Beamtenregierungen" in ein wüstes Chaos geraten. —

Die schützende Hand.

Der Wehrkreiskommandeur von Stettin hat das sozialdemokratische Parteiorgan in Rostock, die „Mecklenburgische Volkszeitung" und das „Hamburger Echo" auf drei Tage verboten, weil sie am 13. Februar eine Notiz übernommen hatten, die von der gesamten Parteipresse Deutschlands ohne Folgen abgedruckt worden ist. Es handelt sich um die Waffenfunde bei der Organisation Stahlhelm in Halle.

Um das Widersinnige dieses Verbots zu verstehen, ist es nötig, einen Rückblick auf die Geschichte des Waffenfundes zu werfen. Schon seit längerer Zeit fielen die Rüstungen des „Stahlhelm" und „Jungdo" an der thüringisch-sächsischen Grenze auf. Am 2. Februar machte der „Vorwärts" zum erstenmal auf dieses auffällige Treiben in Sangerhausen aufmerksam. Am 12. Februar wurden Waffenfunde beim Stahlhelm in Halle gemeldet. Am. 15. Februar berichtete der „Braunschweigische Allgem. Anzeiger" über Waffenfunde beim Stahlhelm in Blankenburg am Harz. Am 16. Februar stellte sich heraus, daß auch beim Stahlhelm in Eilenburg Waffen lagern. Am 17. Februar erfuhr die Oeffentlichkeit, daß die Spuren bis nach Hamm in Westfalen und nach Mecklenburg führen. Es handelt sich also offensichtlich wieder einmal um eine jener Affären, die das öffentliche Leben seit Jahren beunruhigen und die in den verschiedenen Putschen ihre Explosion nach außen hin fanden.

Im Interesse des Staates liegt es, derartige militärische Geheimorganisationen, deren Zweck nur die Vorbereitung des Bürgerkrieges sein kann, in ihrem Entstehen unschädlich zu machen. Man hätte also erwarten dürfen, daß die Stahlhelm-Organisation überall da, wo ihr versteckter Waffenbesitz nachgewiesen wird, von den Wehrkreiskommandeuren verboten wird. Statt dessen erfährt man jetzt, daß der für Mecklenburg verantwortliche Wehrkreiskommandeur nicht nur nichts in der Stahlhelm-Angelegenheit unternimmt, sondern Blätter, die pflichtgemäß auf das staatsgefährliche Treiben dieser Leute hinweisen, verbietet, nachdem sich die Angelegenheit bereits in ganz Deutschland herumgesprochen hat. Wie sich diese Haltung mit den Aufgaben eines Mannes verträgt, der für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit verantwortlich ist, das mögen die Götter wissen. —

Sozialdemokraten in London.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Meerfeld war in den letzten Tagen mit rheinischen Parteigenossen in London, um mit Macdonald und den englischen Arbeiterführern Rücksprache zu nehmen. Er veröffentlicht in der „Rheinischen Zeitung" folgende Eindrücke:

Der deutsche Besucher muß feststellen, daß man drüben Menschen und Dinge mit andern Augen sieht als bei uns und daß man infolgedessen auch vielfach zu andern Schlüssen gelangt. Man ist „staatsmännischer", ich möchte sagen: man steht mehr über den Dingen und sieht schärfer die großen Zusammenhänge in der internationalen Politik. Aber man ist auch sehr vorsichtig und zurückhaltend. Die jetzige Arbeiterregierung ist mit ihrer Außenpolitik um so vorsichtiger, als sie noch keinen festen Boden unter den Füßen hat, vielmehr noch tastet und sucht und in der Fülle der Probleme erst allmählich feste Linien bekommen wird. Namentlich der Premierminister Macdonald, von jeher als Taktiker ersten Ranges bekannt, ist mit seiner Auslandspolitik noch im Stadium der Berechnungen und des sorgfältigen Abwägens. Er hat aber vorab der Gründe genug, auf Frankreich sehr starke Rücksicht zu nehmen und die Franzosen nicht unnötig zu brüskieren. Gerade in den Tagen unsers Londoner Aufenthalts ereigneten sich einige Dinge, die Macdonald zu noch größerer Zurückhaltung gegenüber Frankreich veranlaßten und es ihm deshalb auch geraten erscheinen ließen, Poincaré nicht dadurch zu verstimmen, daß er Vertretern des Rheinlands eine offizielle Unterredung gewährte.

Wir konnten mehrere Minister sprechen, darunter Trevelyan, ferner hatten wir Gelegenheit, vor einem ausgewählten Kreise von Abgeordneten und andern führenden Persönlichkeiten der Labour Party zu sprechen und mit ihnen zu diskutieren. Unter ihnen befanden sich Männer von internationalem Rufe wie Morel und Robert Buxton. Außerdem hatten wir ausführliche Besprechungen mit bekannten politischen Schriftstellern wie Norman Angell, Massingham und Brailsford. Der hervorragendste Eindruck bei allen diesen Besprechungen war der, daß im Mittelpunkt der politischen Betrachtung der Engländer die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund sowie die von Frankreich sehr geschickt behandelte Frage der Sicherungen im Rheinland stehen. Ueber diese Frage haben wir selbstverständlich mit aller Offenheit gesprochen und den deutschen Standpunkt begründet. Daneben wurde noch eine Menge andrer Dinge besprochen, so die Frage der etwaigen Zurückziehung der englischen Truppen vom Rheine, die Frage der Besatzungsleistungen, der deutschen Zahlungsfähigkeit und des Separatismus sowie der politischen Gefahren am Rhein. Auch hier ist zu betonen, daß die Engländer alle diese Dinge eben englisch sehen.

Auf dem Bezirkstag der brandenburgischen Sozialdemokraten hat Rudolf Breitscheid erklärt, was es heißt, daß die Engländer alles englisch sehen. Er führte aus, Führer der englischen Arbeiter haben gesagt: Für das deutsche Volk alles — für die jetzt herrschenden Wirtschaftsclaquen nichts! Deutlicher kann dem deutschen Volke nicht gesagt werden, was es bei den kommenden Wahlen zu tun hat. —

Kleine Vorlagen im Landtag.

Der Preußische Landtag erledigte am Dienstag eine ganze Reihe kleinerer Vorlagen ohne Debatte. Angenommen wurde u. a. der Gesetzentwurf, wonach die Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen mit dem 1. April 1924 aufgelöst werden soll. In einer gleichfalls angenommenen Ausschußantrag wird das Staatsministerium ersucht, die Musikpflege in Schule und Volk tatkräftig zu fördern und auf das Reich dahin einzuwirken, daß Tonkünstler von der Umsatzsteuer befreit werden. Nach kurzer Aussprache wurde ein Zentrumsantrag angenommen, der die Reichsbankstellen zur Annahme von Notgeld verpflichten will.

Zu einer längern Aussprache führte ein Antrag des Rechtsausschusses, der die Begnadigung zweier Einwohner des Kreises Rehdingen befürwortet, die im Sommer 1920 wegen Brandstiftung vom Schwurgericht zu 12 und 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind. Ein Regierungsvertreter erklärte dazu, das Ministerium denke nicht daran, die ganze Strafe verbüßen zu lassen, aber der jetzige Zeitpunkt sei für einen Gnadenbeweis noch verfrüht.

Von den Abgg. Dr. Rose (D. Vp.), Meyer-Bülten (D.-Hanno.) wurde die Zurückweisung der Eingabe beantragt, während die Abgg. Frau Wolfstein (Komm.) und Gehrmann-Harburg (Soz.) die Begnadigung mit der Begründung verlangten, daß es sich um ein Fehlurteil des Schwurgerichts handle. Der Antrag der Deutschen Volkspartei auf Zurückweisung der Eingabe wurde angenommen.

Um 6 Uhr vertagte sich das Haus auf Mittwoch. Auf der Tagesordnung steht neben kleinen Vorlagen die Beamtenabbauverordnung. —

Schutz gegen die kommunistische Zellenpolitik.

Auf der 7. Beiratstagung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, die am 10. und 11. Februar in Hannover stattfand, wurden außerordentlich wichtige Beschlüsse gefaßt.

Der planmäßige Versuch der kommunistischen Gewerkschaftszersplitterer, ihren Einfluß im Fabrikarbeiterverband auszudehnen, hat in einigen seiner Verwaltungsstellen zu Zuständen geführt, die mit einer glatten Durchführung der gewerkschaftlichen Aufgaben des Verbandes unverträglich sind. Die Weimarer Konferenz der parteikommunistischen Gewerkschaftszerstörer haben diesen Bestrebungen einen stärkern Antrieb gegeben. Diese Vorgänge veranlaßten den Verbandsvorsitzenden Thiemig, dem Verbandsbeirat die Frage vorzulegen, ob der von den Verbandsmitgliedern gewählte und ihnen verantwortliche Vorstand im Fabrikarbeiterverband bestimmen soll oder eine unbekannte parteikommunistische Zelle, die es als ihr Ziel und ihre berufliche Aufgabe betrachtet, die in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit aufgebaute Organisation zu zerstören.

Die Antwort war die erneute Bestätigung der auf der 2. Beiratstagung 1921 angenommenen Richtlinien, die unter Berücksichtigung neuerer Vorgänge abgeändert wurden und deren schriftliche Anerkennung als Vorbedingung für die satzungsgemäße Bestätigung der Zahlstellenleitung durch den Hauptvorstand gefordert wird. In den Richtlinien, die acht Punkte enthalten, wird verlangt: die unbedingte Anerkennung des Statuts, des Streikreglements, die Durchführung der Verbandstags- und Beiratsbeschlüsse und aller Verbandsaktionen nach den Weisungen des Hauptvorstandes und der dazu beauftragten Gauleitungen sowie der allgemeinen Gewerkschaftsaktionen nach den Anweisungen des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes und des dazu beauftragten Ortsausschusses. Die wichtigsten Bedingungen enthalten die Punkte 4 und 5 der Richtlinien, die folgenden Wortlaut haben:

> Ablehnung jeder Verbindung mit der kommunistischen Gewerkschaftszentrale und mit Einrichtungen, die in deren Sinn arbeiten sowie Verweigerung von Geldmitteln für diese. Ablehnung der Befolgung von Beschlüssen, die nicht vom Fabrikarbeiterverband und seinen Körperschaften oder dem Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund und seinen beauftragten Untergruppen, sondern von Vereinigungen ausgehen, die außerhalb des Verbandes stehen und den Beschlüssen des Verbandes oder des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes entgegenwirken. Ablehnung von Anweisungen und Richtlinien für die gewerkschaftliche Tätigkeit durch politische Parteien, Gruppen oder deren Gründungen.

Eine andre wichtige Entscheidung war die Ablehnung der von den Arbeitgebern vorgeschlagenen Zusatzvereinbarung zum Reichstarifvertrag für die chemische Industrie vom 19. Juli 1919, wonach die Arbeitszeit, sobald die Verhältnisse es erfordern, im Benehmen mit den Betriebsvertretungen auf 9 beziehungsweise 10 Stunden verlängert und in kontinuierlichen Betrieben an Stelle der 8-Stunden-Schicht die 12-Stunden-Schicht eingeführt werden soll. Dieser Entscheidung ging eine Aussprache voraus, in der sich der allergrößte Teil der Redner für die Ablehnung des Vorschlags der Unternehmer einsetzte. Betont wurde hierbei, daß der Verband seine Zustimmung zu einer Vereinbarung nicht geben könne, die zu einer Wiedereinführung der 84-Stunden-Woche in den gesundheitsschädlichen Betrieben der chemischen Industrie führt.

Um die finanzielle Widerstandskraft des Verbandes zu stärken, wurde eine Neuregelung der Beiträge beschlossen. Der wöchentliche Beitrag richtet sich nach der Lohnhöhe und beträgt als Mindestsatz bei einem Stundenverdienst von 15 Pfg. 20 Pfg., bei einem Stundenverdienst von 16 bis 25 Pfg. 30 Pfg. usw. bis zu 100 Pfg Höchstbetrag. Von einer Aenderung der Unterstützungen wurde abgesehen. Der Beirat nahm aber eine Entschließung an, die den Vorstand beauftragte, bei einer Besserung der Finanzlage des Verbandes Vorschläge auf Erhöhung der Unterstützungssätze dem Beirat zu unterbreiten.

Ferner nahm der Verbandsbeirat eine Entschließung an, in der scharfe, grundsätzliche Kritik an dem Entwurf des Arbeitsvertragsgesetzes geübt und ein einheitliches Arbeitsrecht, Arbeitsgerichte auf der Grundlage der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte, zeitgemäßer Arbeiterschutz, besonders für die in gesundheitsschädlichen Betrieben Beschäftigten gefordert wurde. —

Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes.

Die Verhandlungen des Metallarbeiterkongresses begannen am Dienstag mit einem Referat von Brandes vom Hauptvorstand über „Die Gewerkschaften und die Sozialpolitik". Statt eines Ausbaues der Sozialpolitik, wie ihn die Not der arbeitenden Bevölkerung verlange, mache sich jetzt ein Rückschritt bemerkbar. In den Reihen der Unternehmer wünsche man einen starken Abbau der sozialen Fürsorge, was einen heftigen Widerspruch der Arbeiterschaft hervorrufen müsse. Der Redner schildert ein-

Kleines Feuilleton.

Deutsche Arbeiterdichter.

Die Volksbühne durfte von vornherein nicht auf einen allzu starken Besuch rechnen für ihren Vortragsabend. Unser Publikum ist für Lyrik immer zu interessieren — gestehen wir's uns nur: die große Masse steht noch immer im Zeichen des Reinmachens, und der mag der Lyrik nicht grün. Wer nimmt sich heute Zeit, ein Gedicht mit der Aufmerksamkeit und Sammlung zu lesen, die es fordert? Freilich, Gedichte gehören, ebenso wie Dramen, nicht gelesen, sondern gehört. Man müßte an guten Vorlesungen, die in das Wesen der Dichtungswerke einführen, noch weit mehr hören als bisher. Das kann nur geschehen auf Kosten der mechanischen Reproduktion. Das Schauspiel hat unter der Oper zu leiden, die Regination unter der Konzertmusik: es ist hundertmal leichter, mit einem Nimmerlein ein Lokal zu füllen als mit dem schönsten Vortragsabend, wenn der nämlich wirklich ist und nicht „Sonst" spielt. Beider Feind, des Dramas sowohl wie der gesprochenen Lyrik, ist der Film, der sein Publikum nicht ganz Nachdenken veranlaßt, sondern das Auge unaufhörlich beschäftigt wie die Magd das Licht.

Deshalb haben amtliche Regierungsstellen eine große volkserzieherische Bedeutung, und es ist bedauerlich, daß die Volksbühne sich durch vielleicht Verlust wie bei ihrem Klein-Abend nicht abhalten läßt von der Wiederholung des Versuchs. Besonders verdienstlich aber ist es, wenn man für die deutsche Arbeiterdichtung wirbt. Es handelt sich da, wie Stadtrat Lewalde in einer langen, aber lehrreichen Einleitung erläuterte, nicht allein um den Inhalt der Gedichte. Sogleich April lassen wir viel lieber als Arbeiterdichter: Chamisso „Alte Waschfrau", Heines „Weberlied" sind älter als die organisierte Arbeiterbewegung. Was die Arbeiter über gedichtet haben, ist keine Tendenzdichtung im Sinne der jungen April, sondern etwas viel Ursprünglicheres. Diese Dichtung quillt aus dem Unterbewußtsein auf, ist Sprache einer Empfindung, die gewaltig drängt heraus. Das ist nichts mehr und nichts weniger als ein Stammeln hartes, daß das Proletariat seinen Weg in der Kultur erobert, daß der Gesichtskreis über die politische Sphäre hinausreicht und sich als Weltanschauung vollständig dokumentiert.

Diese bedeutsamste Tatsache ist der bürgerlichen Gesellschaft natürlich noch lange nicht zum Bewußtsein gekommen, sie wird aber von Proletariern selber nicht so empfindlich, wie sie es verdient. Das Geschlecht unsrer Tage hat bewiesen, daß der Arbeiter geistiges Eigentum, Wahrheiten der Zeit, Kräfte in Ihm so empfänglich nehmen wie für den Lebensunterhalt und seine Lebensrechte einsetzen. Jungen und immer wieder jungen wir unsern Genossen zurufen: Lauscher auf die Töne, die aus dem Arbeiterherzen dringen, es sind eure Gedanken, eure Empfindungen, die sie in die Welt hinaustragen! Sozialismus ist nicht allein eine Sache des Rechtes und der Wirtschaft, er ist auch eine Sache der Empfindung.

Arbeiterdichter kennt man in Deutschland erst seit dem Weltkrieg. Das soll aber nicht heißen, daß es dieses äußern gewaltsamen Anstoßes bedurft hätte, um den göttlichen Funken der Poesie aus der Arbeiterschaft herauszuschlagen. Der Weltkrieg war nicht Ursache, sondern nur Anlaß zu dieser Kulturtat, insofern er die Klassen durcheinanderschüttelte und das Proletariat auch einmal von unten nach oben gelangen ließ. Petzold hat viele Jahre vor dem Kriege bereits Gedichte gemacht, Bröger auch und Engelke, aber die breite deutsche Oeffentlichkeit hat erst im August 1914, als Heinrich Lersch „Soldatenabschied" gedruckt wurde und Karl Bröger Deutschland-Gedicht von Bethmann-Hollweg im Reichstag verlesen wurde, von diesen neuen Poeten erfahren. Was ist neben solchen echten Herzenstönen geblieben von allen bezahlten Hurragedichten und Lügereien!

So jung die Arbeiterdichtung bei uns ist, so treten ihre Hauptvertreter doch als deutlich erkennbare Individualitäten vor uns hin: der Kesselschmied Heinrich Lersch vom Niederrhein, der als gläubiger Katholik den Krieg wie einen von Gott Auferlegtes hinnimmt; ihm verwandt in der Empfindung der Fülle, zarte Alfons Petzold aus Wien, viel herumgestoßen als Kutscher, Sämereienhändler, Hausknecht, ehe ihn die Vorsehung 1917 mit einem bedeutenden Ehrensold die bedrängtesten Daseinssorgen abnahm, der einzige, der nicht an der Front gefallen hat; der Nürnberger Bauarbeiter Karl Bröger, ein Protestant, ein Zweifler, einer, der durch die Verneinung erst zur Bejahung gekommen ist. Max Barthel aus Dresden, Fabrikarbeiter, wie Bröger niemals für den Krieg begeistert, Sportler in München, eingekerkert und auf Bitte vieler angesehenen deutschen Schriftsteller freigelassen, ein reifer Schwärmer, und schließlich der Tiefste und Grüblerischste unter ihnen, ein Niederrheiner, Gerrit Engelke, Maler von Beruf, ein Gelehrter, Erfinder, Philosoph, ein ähnlicher Geist wie der Schuster Jakob Böhme in Görlitz im 17. Jahrhundert. Zwei von ihnen weilen nicht mehr unter uns: Petzold ist im vergangenen Jahre der Lungenschwindsucht erlegen, die seit vielen Jahren seinen schwachen Körper ausgehöhlt hat, und ein besonders grausames Schicksal hat uns Gerrit Engelke entrissen: drei Tage vor dem Waffenstillstand traf ihn, als ihm alle Menschenrechte schrieben, eine wilde Kugel.

Wer jetzt, in aller deutschen Gauen, in Oesterreich, in Danzig, in Sachsen, in Hannover und am Niederrhein sind sie gleichzeitig entstanden, die Künder einer neuen Weltanschauung, eines neuen Weltgefühls. Der Umstand, daß sie sich gerade während der Kriegsjahre am bemerkenswertesten entfalten konnten, mag den Erläuterer verführt haben, ihr Verhältnis zum Weltkrieg besonders zu betonen. Uns sind natürlich ihre Bekenntnisse, die auf das Problem der Arbeit, auf die Beziehungen des Proletariers zur Natur, zum Lande seiner Geburt verweisen, unendlich viel wichtiger und charakteristischer. Der Krieg kann wie eine Art Vorrevolution eine schon vorhandene Entwicklung beschleunigen — neue Kulturwerte zu schaffen vermag er nie und nimmer.

Das zeigte sich am deutlichsten, als Friedrich Karl Rödemeyer, der wohlbekannte Vortragsmeister, jeden der fünf Dichter mit vortrefflich ausgewählten Werken zu Worte kommen ließ. So plastisch ihre Kriegserlebnisse gestaltet sind — etwa die Vision vom Tod als Gast in der zerschossenen französischen Schenke, die Bröger gestaltet hat — das Lied Lerschs vom Schmied, das die Verwachsenheit des Arbeiters mit dem Werke bekundet, oder das unvergleichliche „Lied der Kohlenhäuer" von Engelke, das sich mit Klang und Rhythmus gleichsam in die Erde hineinbohrt, haften weit nachhaltiger im Gedächtnis, zumal in der vollkommen einprägsamen Deutung, die ihnen Rödemeyer zuteil werden ließ. Und mit dem „Ahn" ist Alfons Petzold eine Ballade gelungen, vor der der überfällige Heldenbarde Börries von Münchhausen die Segel streichen müßte.

Wer sich wie unsereins jahraus, jahrein mit Schulen und Richtungen und Programmen und „Ismen" herumbalgen muß, dem erscheinen diese Arbeiterdichter immer wieder wie das Ei des Kolumbus. Die sozial an der Spitze der Kultur stehen, müßen sich ab mit der Erneuerung der Kunst und zwingen es doch nicht, weil die Kunst ihren eignen Entwicklungsgesetzen gehorcht und sich nicht von oben herab, von einer angefaulten Klasse her erneuern, sondern aus den unverbrauchten, frischen Säften, die ihr von unten zuströmen.

G.

Paris ehrt Heinrich Heine. Der „République Française" zufolge soll an dem Haus in der Matignon-Straße in Paris, in der Heinrich Heine am 17. Februar 1856 gestorben ist, eine Tafel zum Gedächtnis Heines angebracht werden. Das Blatt bemerkt dazu, alle Pariser werden diese Huldigung für Heine freudig begrüßen. —

Deutsche Oper im Haag. Im Haag brachte in Gegenwart der ganzen königlichen Familie die Gastoper unter den Direktoren Cornelius Bronsgeest und Dr. Detoos Wagners „Lohengrin" in deutscher Sprache zur Aufführung. Die Hauptrollen waren besetzt mit Bettendorf, Kirchner, Destal und Buers. Der Dirigent Selmar Meyrowitz, und die Mitwirkenden wurden begeistert gefeiert. —

gehend den Ausbau der sozialen Fürsorge und des Arbeiterschutzes in den ersten Nachkriegsjahren. Außenpolitischer Druck, die Indifferenz großer Teile der Arbeitermassen und nicht zuletzt

der Bruderkampf in der Arbeiterschaft

hätten verhindert, die papiernen Bestimmungen der Verfassung lebendig werden zu lassen. Die Arbeiterschaft verlange gegenüber dem Unternehmertum gleiches Recht, in der Erkenntnis, daß die menschliche Arbeitskraft die wertvollste Substanz sei. Ein Abbau der Sozialpolitik werde verhängnisvoll für die deutsche Wirtschaft sein. Nicht Abbau, sondern Ausbau der Sozialpolitik müsse gefordert werden. Das Reichsarbeitsministerium sei zu einem Ministerium für die Unternehmer geworden. Zum Referat von Brandes legte der Vorstand eine Entschließung vor, in der die Forderungen der Arbeiterschaft auf Ausbau der Sozialpolitik umrissen sind.

Den Bericht der Redaktion

der „Metallarbeiter-Zeitung" erstattete Redakteur Kummer. Bei der Beurteilung der Tätigkeit der Redaktion müsse man berücksichtigen, daß die Redaktion unter Verpflichtung auf ein bestimmtes Programm gewählt worden sei und auch Pflichten gegen die Internationale zu erfüllen gehabt habe, weil die „Metallarbeiter-Zeitung" das einzige größere Organ der „eisernen Internationale" sei. Vieles habe nicht durchgeführt werden können. Den in vielen vorliegenden Anträgen enthaltenen Vorwurf „hetzerischer und verleumderischer Schreibweise" wies Kummer zurück; eine Entschließung der Opposition, die die Entlassung der Redaktion fordert, zerpflückte er. Der Heranbildung des Nachwuchses habe die Redaktion größte Aufmerksamkeit gewidmet. Die Redaktion habe sich in ihrer Gesamteinstellung bemüht, die Massen in sozialistischem Sinn aufzuklären.

Für die Aussprache

werden jeder Fraktion drei Redner zugebilligt mit einer Redezeit von einer Stunde, ¾ Stunde und einer halben Stunde; der Vertreter der U. S. P. erhält eine halbstündige Redezeit. Als erster Diskussionsredner spricht Schumann (Halle, K. P. D.). Dißmann habe keinen Weg gezeigt, um aus dem Elend herauszukommen. Die sozialen Einrichtungen seien zunichte geworden. Der Redner greift den Reichspräsidenten an, weil er den Ausnahmezustand nicht aus eigner Macht aufgehoben habe; auch Noske mußte nochmals herhalten. Dem Genossen Siering wirft er als preußischer Handelsminister vor, daß er durch Stundung der Kohlensteuer den Unternehmern ungeheure Gewinne zugeschanzt habe. Dißmann habe nicht gearbeitet, wie er es in Stuttgart versprochen habe. Der gewerkschaftliche Kampf müsse zum politischen Kampf werden; an Stelle der Diktatur des Kapitals müsse die Diktatur der Arbeiterschaft gesetzt werden. Die Schaffung von Industrieverbänden sei im Interesse der Gesamtarbeiterschaft notwendig. Die Kommunisten forderten ihre Anhänger auf, in den Gewerkschaften zu verbleiben. (Lebhafter Widerspruch.) Sozialdemokratie und Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund greift der Redner scharf an wegen des Ermächtigungsgesetzes. Dißmann sei in das Schlepptau des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes genommen worden. Bei den scharfen Angriffen Schumanns gegen Dißmann kam es unter den Delegierten zu heftigen Auseinandersetzungen.

Als nachträglich eingetroffene Gäste begrüßen die Tagung Labe (Paris) im Auftrag der französischen Metallarbeiterschaft, die in scharfem Kampf gegen Imperialismus und Militarismus stünde. Für den Internationalen Metallarbeiterverband sprach Ilg (Bern): Bei der Ruhrbesetzung habe die Internationale versagt, ebenso bei der gegenseitigen Unterstützung bei großen Streiken. Das sei eine Folge der

riesigen Arbeitslosigkeit in allen Ländern.

Graßmann vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund, von den Kommunisten mit allerlei Zwischenrufen begrüßt, übermittelt den Wunsch des Bundesvorstandes, daß die Tagung des Metallarbeiterverbandes der gesamten Arbeiterschaft zum Vorteil gereiche.

Als Vertreter der U. S. P. erklärt Himmelfahrt (Berlin), daß seine Partei kein Vertrauen zu den Verbandstagungen habe. Seine Ausführungen lösten teilweise stürmische Heiterkeit aus. Er kritisiert Scheidemann und ergeht sich in Angriffen gegen die Sozialdemokratie und erklärt schließlich, daß sich die U. S. P. die Ausführungen Schumanns völlig zu eigen mache. Eine Einigung sei nur möglich, wenn sich der Metallarbeiterverband wieder zu einer Klassenorganisation umstelle; die jetzigen Führer seien ungeeignet.

Pawlowitsch (Dresden, V. S. P. D.): Nicht Parteizugehörigkeit komme in Frage, sondern die Amsterdamer und Moskauer Gewerkschaftsrichtung. Die wichtigste Aufgabe des Verbandstags sei, Richtlinien zu schaffen für die unmittelbaren Aufgaben. Die Gewerkschaften sind bisher ihren Weg zwangsläufig gegangen und werden ihn auch weiter

zwangsläufig gehen müssen.

(Sehr richtig!) Von den Kommunisten oftmals unterbrochen, weist der Redner die Angriffe Schumanns auf den Reichspräsidenten zurück und verurteilt die Aufpuschung der Arbeiterschaft durch Flugblätter. Die Politik der Gewerkschaften sei heute dieselbe wie früher. Mit einem großen Teile der kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder lasse sich durchaus gut arbeiten, aber zurückgewiesen werden müsse die Gepflogenheit der Kommunisten, alle diejenigen, die nicht auf Moskau schwören, als Arbeiterverräter und Unternehmerlakaien zu kennzeichnen. (Stürmische Zustimmung.) Um den Unternehmern mit aller Energie entgegentreten zu können, sei innere Geschlossenheit und Disziplin notwendig. Parteipolitik dürfe nicht über Gewerkschaftsbeschlüsse gestellt werden. (Lebhafter Beifall.)

Die käufliche bürgerliche Presse.

Die Pariser „Humanité" veröffentlicht seit Wochen russische Dokumente, die schaudernden Einblick in die Tiefen der bürgerlichen Preßkorruption gewähren. Die Dokumente sind der „Humanité" von der Sowjetregierung zur Verfügung gestellt worden. Es sind Briefe Raffalowitsch', des Vertreters des russischen Finanzministers in Paris, aus den Jahren 1904 bis 1907, der neben seinen andern Aufgaben die Bestechung der französischen Presse zu besorgen hatte. Hier einige Proben:

Aus einem Briefe Raffalowitsch' an den Finanzminister Kokowzew vom 30. August 1904:

In den 10 ersten Monaten dieses Jahres wird die abscheuliche Käuflichkeit der französischen Presse (außer der Reklame für die 800-Millionen-Anleihe) eine Summe von 600 000 Frank verschlungen haben, die zur Hälfte von den Banken aufgebracht wurde . . . Der Vermittler, der mir durch den Vertreter von Herrn Rouvier (dem damaligen französischen Finanzminister) im vorigen Februar empfohlen wurde, ist Herr Lenoir, Ritter der Ehrenlegion, der 10 Prozent Vermittlungsgebühren für seine Mühen erhält. (Lenoirs Sohn wurde übrigens im letzten Kriegsjahr zum Tode verurteilt und erschossen, weil er versucht hatte, das „Journal" in deutsche Hände zu spielen. Red.) . . . Das Geld wird zum Monatsende von der Banque de Paris et des Pays-Bas dem Crédit Algérien überwiesen, auf den der Vermittler Schecks zieht. Einzelne Individuen müssen allerdings von Hand zu Hand bezahlt werden.

Aus einem Briefe vom 22. März 1905:

. . . . Das „Petit Journal" und der „Petit Parisien", die je 30 000 Frank monatlich von den Buren bezogen haben, wollen 15 000 von Rußland erhalten. Dumont hat für 3200 kapituliert, statt für 6200 Frank. Ich hätte nicht geglaubt, daß das Blatt von Dupuy, der „Petit Parisien", so käuflich wäre. Man lernt jeden Tag jemand mehr verachten . . . Für den „Matin" habe ich 37 500 genommen, die dazu dienen werden, die Ziehungslisten während 1905 und 1906 zu bezahlen.

Telegramm an das Finanzministerium vom 4. November 1905:

Lenoir sagt, Pariser Blätter beabsichtigen, feindlich zu werden in Frage Preises Russenanleihe, um sich für Herabsetzung ihrer Subvention zu rächen. Er glaubt, mit 45 000 bis 50 000 Zulage, die am 1. Dezember verteilt würden, an „Temps", „Petit Parisien", „Petit Journal", „Figaro", „Gaulois", drei weitere und Havas-Agentur Feldzug stoppen zu können. Erbitte Drahtantwort. Raffalowitsch

Aus einem Briefe vom 22. April 1905:

. . . Herr de Perneuil ist recht unausstehlich. Hat er nicht dem Direktor des „Figaro", Calmette (der im Februar 1914 von Frau Caillaux erschossen wurde. Red.), gesagt, daß er ihn für 10 000 Frank monatlich aufgeschrieben hätte, und die Folge davon war, daß Calmette sich nicht mit 3000 begnügt hat und daß wir ihm 2000 mehr werden geben müssen.

Brief vom 11. Juli 1905:

. . . Da ich es für dringend hielt, den versteckten Angriffen des „Temps" Einhalt zu gebieten, habe ich Befehl erhalten, eine Verständigung herbeizuführen. Das ist erledigt worden um den Preis von 3000 Frank mehr . . .

Aus einem Briefe vom 8. Oktober 1908:

Herr Minister! Ich habe einen langen Besuch des Grafen de Saint-Maurice, Auslandsredakteur am „Gil Blas", der der Geheimagent des japanischen Botschafters Motono für die französische Presse während des (Russisch-Japanischen) Krieges und der Verteiler der Gelder unter den Journalisten für Japan war. Heute, wo diese Quelle versiegt ist, kehrt er sich nach der andern Seite hin . . .

Aus einem Briefe vom 5. März 1908:

Bérenger ist ein notorischer Erpresser, der Photographien von Schriftstücken hat verkaufen wollen, die sich auf ein Geschäft von Torpedobooten mit Rothschild bezogen, und den ich im Jahre 1905 abgewiesen habe.

Aus einem Briefe vom 26. April 1913:

Die menschlichen Dinge sind unter allen Breitegraden gleich. Wenn man Vickers Maxim (der englischen Waffenfabrik) Glauben schenkt, so ist es in Brasilien der Präsident der Republik selber, der die Preise der Panzerschiffe um einige Millionen Frank höher herauszuschlagen läßt. In Europa sind die Staatsoberhäupter, ihre Minister und ihre Hauptuntergebenen im allgemeinen absolut unbestechlich. Aber die Fabrikanten von Waffen, Panzerplatten und Munition benutzen ein indirektes Verfahren, nämlich die Einwirkung auf die öffentliche Meinung durch die Vermittlung der Presse; sie besitzen Zeitungen, sie kaufen solche und die Journalisten, die die patriotische Seite anschlagen, die die militärischen Vorbereitungen der Nachbarn pathetisch hervorheben und die von der deutschen oder der französischen Gefahr sprechen, halten sich für Helden. Die Korruption nimmt alle Formen an. Von dem guten Abendessen mit kostbaren Weinen in der Gesellschaft von hübschen Frauen, denen der Gastgeber im voraus ihren Dienst bezahlt hat, damit sie die Nacht mit dem zu ihrer Rechten sitzenden General beenden, bis zu raffinierten Methoden, zum Beispiel dem Versprechen einer gut bezahlten Stellung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dabei militärische Geheimnisse im Innern zugunsten der Geschütz- und Granatenfabrikanten verraten werden.

Die einzige Presse, die es verschmähte, auch nur einen einzigen Centime anzunehmen, war die sozialistische Arbeiterpresse! —

Notizen.

Der Ausnahmezustand bleibt. Kahr ist gegangen, aber der Ausnahmezustand in Bayern bleibt. Die Befugnisse des Generalstaatskommissars gehen auf die Regierungspräsidenten bzw. die Polizeipräsidenten von München und Nürnberg über. Damit bleibt dem Kahr als Regierungspräsident von Oberbayern ein gutes Stück Macht erhalten. Im übrigen sind einige Vorschriften — Schutzhaft — gemildert. —

14 Jahre Zuchthaus für Spionage. Das Reichsgericht verurteilte den Handlungsgehilfen Ernst Hans Claus aus Bärenstein im Erzgebirge wegen Spionage zu 4 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust. Claus hatte gemeinsam mit einem gewissen Doehmel, einem Ingenieur in Breslau, eine Denkschrift über das deutsche Feldeisenbahnwesen abgeschwindelt und gegen ein Honorar von drei Millionen im Mai vorigen Jahres an die Franzosen verkauft. Der Angeklagte hat dann noch weitere Schwindeleien versucht und wurde in Meißen verhaftet. Er spielte zunächst den Simulanten. Gegen seinen Kumpan Doehmel, der noch in Untersuchungshaft sitzt, wird in der nächsten Zeit verhandelt werden. —

Schachts Projekt genehmigt. Nach nochmaligen Verhandlungen mit dem Sachverständigenausschuß in Paris hat Reichsbankpräsident Dr. Schat die Zustimmung zu seinem Projekt einer Goldkreditbank erhalten. —

Der amerikanische Marineminister gestürzt. Präsident Coolidge hat das Rücktrittsgesuch des Marineministers Denby angenommen. Denby wird am 10. März aus dem Kabinett ausscheiden. In seinem Brief an Coolidge, in dem er um Entlassung aus dem Amte bittet, hat er zum Ausdruck gebracht, er wolle die Verlegenheit beseitigen, die der Regierung des Präsidenten dadurch entstehen könnte, daß er in die Petroleumkorruption verwickelt sei. —

Depeschen.

Englands Rüstung in der Luft.

Wb. London, 19. Februar. Im Unterhaus brachte der frühere Luftfahrtminister Sir Samuel Horn die angekündigte Resolution ein, die besagt, das Unterhaus habe den ernsten Wunsch, daß der militärische Rüstungsstreit eingeschränkt werde, wie es sich mit der Sicherheit und der Unverletzbarkeit des britischen Reiches vertrage. Er trete jedoch grundsätzlich dafür ein, daß Großbritannien eine Luftflotte zum Schutze der Heimat besitzen müsse, die stark genug sei, um angemessenen Schutz gegen Luftangriffe durch die stärkste Luftmacht innerhalb der Reichweite der britischen Küste zu gewähren. Der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Leach, erklärte, der Ausbau der Luftflotte werde fortgesetzt werden in der Weise, wie ihn die letzte Regierung vorgeschlagen habe. Im übrigen bleibe die beste Sicherheit eine Veränderung in der internationalen Atmosphäre. Das Haus vertagte sich ohne Abstimmung. —

Die militärische Ueberwachung Deutschlands.

Wb. London, 20. Februar. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" erklärt, in britischen amtlichen Kreisen sei man in der Frage der künftigen Kontrolle deutscher Rüstungen für Annahme der vorgeschlagenen Kompromißlösung, die im Spätherbst des Jahres 1922 vor der französisch-belgischen Besetzung des Ruhrgebiets aufgestellt wurde. In diesem Falle würde die gegenwärtig tätige und kostspielige Kommission ersetzt werden durch einen weit kleinern Garantieausschuß, der sich auf die Vollendung der Entwaffnung Deutschlands in wirklich wichtigen Punkten, wie Artillerie, Tanks, Luftfahrt und Giftgasfabriken konzentrieren würde, statt auf geringere Waffen- und Fortorganisation. Die Kosten dieses kleinern Ausschusses könnten, wie im Jahre 1922 angeregt worden sei, von den Alliierten getragen werden. Die Kontrolle dieses Ausschusses werde Inspektionen durch den Völkerbund laut Artikel 213 des Versailler Vertrags den Weg ebnen. —

Verbrecherischer Wahnsinn.

Wb. London, 20. Februar. „Daily News" schreibt in einem Leitartikel, die neue französische Politik der Verhaftungen in der Pfalz sei kein sehr hoffnungsvolles Zeichen für die Rückkehr von Gerechtigkeit und Vernunft. Eingegeben durch Tyrannei und Haß sei sie Frankreichs und jeder andern Nation unwürdig. „Daily News" tritt für die sofortige Freilassung der deutschen Bürgermeister und der andern Gefangenen ein, deren Zahl mehrere tausend betrage und deren Vermehrung in der jetzt in der Pfalz angenommenen rücksichtslosen Weise ein verbrecherischer Wahnsinn sei. —

Die Vorschläge der alliierten Untersuchungsausschüsse.

Wb. Paris, 20. Februar. „Petit Journal" glaubt zu wissen, daß die Schlußfolgerungen der Sachverständigen im wesentlichen folgendes vorschlagen:

1. Ein zwei- bis dreijähriges Moratorium für die Barzahlungen.
2. Eine internationale Anleihe, garantiert durch das deutsche Gesamteisenbahnnetz mit Einschluß der Eisenbahnen im Rheinland und Ruhrgebiet. (Nach Ansicht des „Petit Journal" müßten die deutschen Eisenbahnen von einer internationalen Gesellschaft in Betrieb genommen werden.)
3. Aufhebung der Zollschranken am Rhein.
4. Eine Goldnoten- und Kreditbank mit 300 Millionen Goldmark Kapital, von denen 150 Millionen von alliierten oder neutralen Geldgebern, der Rest aus deutschen Mitteln aufgebracht werden solle.
5. Eine innere deutsche Goldanleihe, die den Zeichnern Prämien und Privilegien in Aussicht stellen würde.

Das Blatt glaubt zu wissen, daß Poincaré seine Zustimmung zu sämtlichen Punkten gebe, aber selbstverständlich der französischen Regierung das Recht vorbehalten habe, die Schlußfolgerungen der Sachverständigen zu prüfen. Auf diese Weise, fügt das Blatt hinzu, würde man annähernd zu jener Lösung zurückkehren, die vor der Besetzung des Ruhrgebiets ins Auge gefaßt worden war. —

Mitteilungen aus der Buchhandlung Volksstimme.

Die angegebenen Preise sind Goldmarkpreise.

Wieder vorrätig:

Zedlitz-Trützschler: **12 Jahre am deutschen Kaiserhof.** Das Hofleben Kaiser Wilhelms 2. Guter Einband 6.50 Mark — Alfred Dexold: **Das rauhe Leben.** Der Roman eines Auffliegs. Pappband, 2.50 Mark. — Ford: **Mein Leben und Werk.** Gebunden 8.00 Mark — Kugelgen: **Lebenserinnerungen des alten Mannes.** Pappband, 8.00 Mark. —

Neu erschienen:

Hans Reuter: **Jiu-Jitsu.** Ein Lehrbuch der Selbstverteidigung. 1. und 2. Band. Mit vielen Abbildungen. Je 2.00 Mark. —

Zeitschriften:

Lichtwart, Nr. 1, Rundschau für Geisteskultur. — **Lyons Modenalbum** Sommer 1924. — **Elite,** Sommermoden 1924. — **Der praktische Ratgeber** im Obst- und Gartenbau Nr. 3 4. — **Neue illustrierte Filmwoche,** Nr. 7 — **Radio-Kurier,** Nr. 1/3.

Neue Moden-Alben.

Damen-Moden, Kinder-Kleidung, Wäsche, Weiße Handarbeiten, Bunte Handarbeiten, Masken. 75 Pf. bis 1.20 Mk.

Neue Handarbeitsbücher.

Jumperbäkeln, Handweberei, Der moderne Zierstich, Richelieu-Stickerei, Filedurchzugsarbeit, Kunststricken, Moderne Häkelarbeiten, Weißstickereien für Leibwäsche, Schiffchenarbeit. Jeder Band 1.50 Mk.

Theaterkasse:

Freitag 8 Uhr im Wilhelm-Theater „Candida". — Sonntag vormittag 11 Uhr in den Waldhalla-Lichtspielen: Der Hamburger Hafen — Montag 8 Uhr in der Stadtmission: Dritter Kammermusikabend. — Sonntag den 24. Februar **Erstes großes Hallensportfest** in der Halle Stadt und Land. Programme 20 Pf., Karten 80 Pf. und 1 Mark. —

Frische Seefische in dieser Woche preiswert

ff. frische grüne Heringe Pfund 16,–
ff. kleiner Schellfisch zum Braten Pfund 25,–
ff. großer Seelachs im Ausschnitt Pfund 25,–
ff. fetter Silberlachs im Ausschnitt Pfund 35,–
ff. großer Kabeljau im Ausschnitt Pfund 35,–

ff. frische Bratschollen . . Pfund 50,–
ff. Fischfilet ohne Gräten Pfund 60,–
ff. große Nordsee-Rotzungen Pfd. 1.50
ff. mittelgroße Bleie zum Braten Pfund 50,–
ff. große Bleie (Bierfisch) Pfund 75,–

Magdeburger Fischhallen Alte Ulrichstraße 13 Breiteweg 89/90

Frische Landeier

größere Posten geben täglich ab 2762

Vereinigte Eiergroßhändler G. m. b. H.

Viktoriastraße 5. — Telephon 8484

Magdeburger Mieterverein (E. V.)

Freitag den 22. Februar, abends pünktlich 7 Uhr, in der Aula der Luisenschule, Eingang Breiteweg Nr. 199/206

Jahres-Hauptversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht: a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) der Revisoren. 2. Satzungsänderungen. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. 2763

Mitgliedsbuch mit Februar-Marke ist als Ausweis vorzuzeigen.

Wir erwarten zahlreiches und pünktliches Erscheinen unserer Mitglieder. — Rauchen in den Schulräumen ist verboten.

Der Vorstand. Nitschke, Vorsitzender.

Neu aufgenommen!

Damenmäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Sportwesten
Seidenjumper, Sportjacken, Kinderkleider

Als ganz besonders vorteilhaft zu empfehlen:

Damenmäntel moderne Verarbeitung und neueste Stoffe . . 18.50 15.50 **13.50**
Donegalmäntel aparte Dessins 29.50 23.00 19.50 **17.25**
Covercoatmäntel elegante Verarbeitung 45.00 39.00 22.50 **21.50**
Tuchmäntel in aparten Farben 49.50 **38.00**
Backfischmäntel in Covercoat, Donegal usw. 21.50 12.75 **9.75**
Cheviotkleider reine Wolle, marine u. schwarz 34.00 26.00 19.50 **12.50**
Damenkleider aus gestreiften und karierten Stoffen 12.50 **10.50**
Damensportjacken einfarb. u. gestreift. Wollstoff, sehr fesch . . 29.75 **19.50**
Blusenröcke eigenartig und gestreift 13.50 11.50 9.50 7.50 bis **4.50**
Jumperblusen in Seidentrikot, Popeline, Wolle **stets das Neuste**
Damensportwesten in herrlichen Farbenstellungen 2630

Ich bitte um Besichtigung meiner Spezialfenster.

Max Broetje M.-Sudenburg, Halberstädter Straße 119.

Schnapsch das gute Frühstücksei!!!

Altbewährte, gute Qualität!
Fettgehalt wesentlich erhöht!

Konsum-Verein für Magdeburg u. Umgeg.
Breiteweg 56, I.

Ein großer Posten
Schlafdecken
von **2.85** Mk. an

Perfekten
Schnitt- u. Absatzfräser
sucht sofort
Albert Freye, Schuhfabrik
Kantstraße 1.

Tüchtiger Motorradschlosser

für Roh- und Fertigmontage gesucht. Es kommen nur Bewerber in Frage, die sauber und selbständig arbeiten. Führerschein 1. Klasse erwünscht. Angebote erbeten unter 2573 an die Expedition dieses Blattes.

Arbeitsmarkt

Tapezierer-
und Dekorationslehrling mit guter Schulbildung stellt ein gegen Vergütung 2759
Wilh. Thormann
Bauhelfstr. 21, 1 Tr.

Städtisches Arbeitsamt
Oeffentl. Arbeitsnachweis
Gesucht werden:
Vermittlungsstelle für das Bekleidungsgewerbe
2 selbständige Jackenarbeiterinnen,
2 vorgeschrittene Zuarbeiterinnen, welche nachweisl. bei einem Herrendamenschneiderei tätig waren,
6 erste Putzgarnierinnen,
5 Putzarbeiterinnen für hier u. auswärts
3 Werkstätterinnen für Obermaterialien,
2 Wäscheschneiderin,
1 Wäschenähterin,
1 Schürzennäherin, die selbst zuschneiden kann,
2 Stepperinnen für Lederwaren,
2 Lederpolsterinnen.
Männliche Abteilung:
1 jüng. Damenschneider,
1 Mützenmacher,
1 Ledergarschneider.

Gute Bücher
empfiehlt
Buchhdlg. Volksstimme
Große Münzstraße 3

An die

Vorstände und Mitglieder

der Gewerkschaften, Genossenschaften, Gesang-, Sport- und Naturheilvereine!

Von sehr vielen Arbeitern wird immer noch die Bedeutung der sozialistischen Presse verkannt. Millionen Arbeiterfamilien bezahlen und lesen die großkapitalistische Presse, die gegen sie kämpft. Wie sollen diese Arbeiter für den Sozialismus eintreten und treue, opferwillige Gewerkschaftsmitglieder werden, wenn sie unter dem Einfluß der kapitalistischen Presse stehen? Wie notwendig es aber ist, in den Parteiorganisationen, in den Gewerkschaften, Genossenschaften, Sport- und Gesangvereinen und andern Korporationen für die

Volksstimme

zu werben, werden die Genossen erkannt haben. Sie werden mit uns darüber einig sein, daß es besonders im Interesse der Organisation liegt, wenn in diesen Kreisen für die Volksstimme eifrig Propaganda getrieben wird, denn sie kämpft für die Interessen der gesamten Arbeiterschaft. Neben der Gewinnung und Zuführung von neuen Lesern für die Volksstimme ist es aber auch dringende Pflicht eines jeden Arbeiters und Parteigenossen, unser Druckereiunternehmen durch

Zuwendung von Druckaufträgen

zu unterstützen. Die Volksstimme wird in einem mit den modernsten technischen Maschinen ausgestatteten Betriebe hergestellt, mit dessen Einrichtungen alle Drucksachen, auch Massenauflagen, in der allerkürzesten Zeit geliefert werden können. Besondern Wert legen wir auf **saubere, geschmackvolle Ausstattung und tragen allen berechtigten Wünschen unsrer Auftraggeber nach Möglichkeit Rechnung.** Leider machen wir die Erfahrung, daß immer noch Vereine ihre Drucksachen in Betrieben herstellen lassen, deren Inhaber den Bestrebungen der Arbeiterschaft mindestens gleichgültig, wenn nicht gar feindlich gegenüberstehen. Mit diesem Zustande muß gebrochen werden, wenn sich die Arbeiterschaft nicht selber schädigen will. Es ist eine ganz

selbstverständliche Pflicht

aller Arbeitervereinigungen, ihre Drucksachen dort anfertigen zu lassen, wo sie auch Unterstützung ihrer Bestrebungen finden.

W. Pfannkuch & Co.

Buchdruckerei und Verlag der Volksstimme
:: Magdeburg, Große Münzstraße 3 ::

In guten und in schlechten Zeiten wird Pilo uns stets Freud' bereiten.

pilo

ADOLF KREBS · PILOFABRIK · MANNHEIM

Ankauf

Für Haare
1 Stück prima Seife im gleichen Gewicht.
Albert Schwieger
Jakobstraße Nr. 48
Rathauskolonnaden
Kaiserstraße Nr. 50
Ecke Blumenthalstr.

Wolle
Strumpfabfälle
kauft und tauscht gegen prima Strickgarn. Kein Warten, sof. mitnehmbd
Woll-Umtauschzentrale
Schildergasse 2/3
(Nähe Weg n. Café Peters)
Fernruf 3261 (1897)
Einzel- u. Engros-Verk.

Vergessen Sie nicht, die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme anzusehen.

Verkauf

Strickmaschinen!
Bester Heimerwerb. In allen Größen und Teilungen. Neue sowie neu vorgerichtet, sow. Ersatzteile u. Nadeln verkauft
Otto Müller,
Rogätzer Straße 2.

heilt Hirschhorn-Salbe der Hof-Apotheker
Breiteweg 158, Ecke Ulrichsweg

Baugenossenschaften!

Die Bautätigkeit leidet heute infolge des Mangels an Kreditmöglichkeiten. Ein großer Kreditgeber war die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Unterstützung der Volksfürsorge bedeutet Förderung der genossenschaftlichen Bautätigkeit!

Rechnungsstelle Magdeburg
Rogätzer Straße 32. A295

Auf Teilzahlung!

liefern wir an Personen jedes Standes
Fahrräder, Nähmasch., Schreibmasch., Korbmöbel, Kinderwagen u. Wäsche.
Auf Wunsch Vertreterbesuch. Postkarte genügt.
E. Schultze, Magdeb., Otto-v.-Guericke-Straße 29, 2 Tr.
Sprechzeit von 9 bis 8 Uhr.

Großes Aufsehen

erregen meine billigen Preise in
Anzugstoffen
aller Art, Strapazierware und beste Qualitäten
Donegal die große Mode, in allen Farben und Mustern.
Riesenauswahl in
Hosenstoffen
und fertigen
Hosen aus Manchester, Pilot und andern kräftigen Stoffen.
Machen Sie einen Versuch, und Sie werden in jeder Beziehung zufriedengestellt werden. 2567
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
E. Preßler
Jakobstraße 7, Ecke Petersberg.

Am Montag den 19. Februar starb nach langem aber schwerem Leiden mein lieber Pflegevater und unser lieber Onkel

Ernst Jungmann

im Alter von 75 Jahren.

N.-Rothensee, den 20. Februar.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Walter Karsten.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Forthstraße 34, aus statt. 2766

Neue und wenig getragene
Damen-Garderobe
äußerst preiswert,
Steinstr. 5, 1 r.
Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 20. Februar. Witwe Marie Luckau geb. Berger, 73 J. Polizeimajor a. D. Friedrich Heißmann, 58 J. Totgeburt, S. des Postassistenten Andreas Enoch.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfälle. 19. Februar: Witwe des Fleischermeisters Wilhelm Backhaus Auguste geb. Arnold aus Büden, 63 J. Kaufmann Karl Heinrich, 71 J.

Propaganda-Verkauf

Nicht für Wiederverkäufer
Verkauf nur an Verbraucher

Wir verkaufen ab heute
ca. **100 Stück**
Straßen-Anzüge
zu Propaganda-Preisen!!

Der Wert der Anzüge beträgt ungefähr das Doppelte

Mk. 32.— 39.— 45.— 55.—

Tadellose, moderne Ware!

Paul & Co.

Breiteweg 15, Ecke Bärstr.

Hausfrauen!

Wie im großen Wirtschaftsleben, so löst sich auch in der Hauswirtschaft der einzelnen Familie der Wunsch aus, daß erspartes Geld seinen Wert behält und nicht wieder der durch die fortwährende Geldentwertung hervorgerufene widerwärtige Zustand zurückkehren möge. — — Nun die Jagd nach den schwindenden Werten ein Ende hat, zielsicheres und reelles Arbeiten und kluges Wirtschaften wieder zum Erfolge führt, beginnen alte Firmen sich auf ihren Wert zurückzufinden und die Pionierarbeit zu leisten, die sie in ruhigen Zeiten zum Besten der Allgemeinheit vollbrachten. Die Firma „Holzmacher & Patté" hat auch ihren Anteil daran, daß sie 40 Jahre lang jedem Mitbewohner unserer Stadt und weit über die Grenzen der Provinz, ja bis ins Ausland hinaus, immer und immer wieder einprägte, daß Reinlichkeit einen großen Anteil am Wohlbefinden des Menschen hat, daß man erkannt hat, daß durch ein **fachgemäß** zusammengesetztes Bohnerwachs überall befindliche **Bakterien** vernichtet, die Fußböden, Möbel usw. erhalten werden und auch das Heim wesentlich verschönt wird. — — Wie in allen Fällen, so versucht auch hier Unreelles neben Reellem einherzulaufen, denn jeder möchte an der Sonne sitzen. Der eine sucht durch Reellität sein Unternehmen zu festigen, der andere auf weniger gewissenhafte Art rasch zu Wohlstand zu gelangen. Der eine liefert gute und sich durch Erfahrung stets verbessernde, der andere mal gute und mal schlechte Ware, wie es ihm der Vorteil erheischt. Der eine liefert streng reelle Gewichte, der andere liefert zuweilen ein volles Gewicht und zuweilen ein leichtes. Darum, Hausfrauen, achtet auf **Qualität**, achtet auf **volles Gewicht** und achtet auf **gleichmäßige Lieferung**, die euch das Haus „Holzmacher & Patté" gewährleistet. Und immer wieder gerade jetzt wird sich der Ausspruch bewahrheiten:

Das Beste — das Billigste.

Holzmachers Parkettbohne **Patté-Creme, der Terpentinschuhputz**

heftig, so daß er nach der Aufführung der „Räuber" in Mannheim in sehr schlechtem Zustand nach Stuttgart zurückkehrte. In Paris sang man damals einen Gassenhauer, dessen Refrain lautete: „Die Grippe ist Mode in Paris." Der nächsten großen Influenzaseuche, die in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts durch Europa zog, fiel Chamisso zum Opfer. Kurz nach der Erkrankung, im Jahre 1838, dichtete er ein Sonett mit der Ueberschrift „Nach der Grippe". An den Folgen der heimtückischen Krankheit starb er dann 1838. Bei der nächsten großen Epidemie, die von 1889 bis 91 tobte, sammelte der Breslauer Hygieniker Richard Pfeifer die Erfahrungen, mit deren Hilfe er den Pfeiferschen Bazillus entdeckte. Seitdem wissen wir, daß die Grippe eine Infektionskrankheit ist. —

Naturwissenschaft.

Auf der Hamsterjagd. Der Hamster, der in West- und Süddeutschland fast vollständig fehlt, kommt in andern Gegenden Deutschlands, z. B. in Sachsen und Thüringen, so häufig vor, daß er manchmal zur Landplage wird. Die Jagd auf diese gefräßigen Nager ist daher notwendig. Wie sie betrieben wird, davon erzählt anschaulich ein Beitrag des „Sankt Hubertus". Der Bau des Hamsters befindet sich etwa 1½ Meter unter dem Erdboden; er besteht aus einem Wohnraum mit anstoßender Vorratskammer, in der oft Getreide bis zu einem Zentner „gehamstert" ist. Alte Hamstermännchen legen sich sogar mehrere Getreidekammern an und fügen daher der Landwirtschaft empfindlichen Schaden zu. Der Hamster verschmäht neben dem Getreide auch Tiere nicht, raubt Mäuse und junge Vögel. Er ist ein mürrischer Einsiedler, der nur während der Paarungszeit mit dem Weibchen zusammenlebt und sich sonst seiner vielen Feinde wegen sehr verborgen hält. Es ist daher nicht leicht, ihn zu fangen. Bis in den März hinein hält er seinen Winterschlaf, zu dem er sich im Oktober zurückzieht, nachdem er vorher die Röhren seines Baues mit Erdreich verstopft hat. Man erkennt einen Hamsterbau an dem mit Aehrenresten bedeckten Hügel vor der Baueinfahrt. Gegen seine Feinde ist der Hamster sehr mutig, wehrt sich aus Leibeskräften gegen Fuchs und Iltis, gegen Eule und Habicht, die ihn angreifen, und rückt in seiner Wut sogar den Menschen auf den Leib. Die Hamsterjagd wird am besten mit Fallen aus Holz und Draht betrieben, die zu diesem Zweck eigens konstruiert sind. Die Fallen werden direkt über oder in die Fallöcher gestellt, und zwar im Herbst oder im Frühjahr. Man gräbt auch nach Hamstern oder scheucht sie auf, indem man Wasser in den Bau gießt. In diesen beiden Fällen werden die aufgescheuchten Hamster dann von Hunden abgewürgt. Der Gewinn des Hamsterjägers besteht in dem Getreidevorrat, den er im Bau findet, und den wertvollen Hamsterbälgen sowie endlich in dem Fleische, das von Kennern als sehr schmackhaft bezeichnet wird. —

Von Land und Leuten.

Seemanns-Aberglauben. Es gibt gewisse Stände, die für besonders abergläubisch gelten: zu diesen gehören neben den Schauspielern auch die Seeleute. Der Seemannsaberglauben stammt aus uralten Zeiten und hat sich auch in unsern Tagen noch erhalten. So gelten z. B. gewisse Meeresvögel seit undenklichen Zeiten bei den Seeleuten für unverletzlich. Noch immer wird die Sage von dem Frevler erzählt, der den dem Schiffe folgenden Albatros erlegte und seine Jungen dem Hungertod ausliefere. Die Strafe folgte der Untat auf dem Fuße. Der Grundgedanke dieser Verehrung der Seevögel liegt in dem Glauben an den „Seelenvogel", der uns schon aus dem alten Aegypten überliefert ist. Noch heute glauben die Matrosen, daß die Vögel, die das Schiff umschwärmen, die Seelen von Menschen sind. Man raunt sich zu, daß es sich hier um die „armen Seelen" von Verbrechern handelt, die ruhelos umherirren müssen, oder von Schiffbrüchigen, deren Leiber auf dem Grunde des Meeres liegen und deren Seelen nun herumfliegen müssen, bis die Körper ein christliches Begräbnis auf dem festen Lande gefunden haben. Von den kleinen grauen Möwen, die den Bosporus in der Nähe des Goldenen Horns so eifrig auf und ab fliegen, erzählen sich die Seeleute, das seien die Seelen böser Schiffskapitäne, die für ihre Untaten damit bestraft werden, bis zum Jüngsten Gericht so hin und her zu fliegen. Daß „die Ratten das sinkende Schiff verlassen", ist nicht nur ein Sprichwort, sondern wirklich ein Seemannsglaube, demzufolge man scharf auf das Benehmen dieser Nager aufpaßt. In England gleten die Schlafhäutchen, mit denen neugeborne Kinder auf die Welt kommen, nicht nur für ein Glückszeichen überhaupt, sondern auch für ein Schutzmittel gegen das Ertrinken. Während des Krieges war der Preis solcher Häutchen außerordentlich, und ein englischer Folklorist bezeichnet diese Tatsache als besten Beweis für die Fortdauer des Aberglaubens. Katzen gelten als glückbringend, besonders schwarze, aber Hunden begegnet der Seemann nicht selten mit Mißtrauen. So glaubt man, daß die bloße Erwähnung eines Hundes einen Sturm hervorrufen könne und daß der Wind aus der Richtung kommt, nach der der Hund die Nase streckt, wenn er heult. Die Fischer glauben, daß ein Hund, der in die Nähe ihrer Fangnetze oder Boote kommt, ihnen Unglück bringt.

Allerlei.

Das wohltätige Bauchreden. Zur Zeit der Restauration war der Bauchredner Nicholson in Paris eine stadtbekannte Persönlichkeit, der besonders mit der Eröffnungsszene seiner Vorstellung einen nie versagenden Erfolg erzielte. Er trat auf die Bühne und schickte sich an, eine Rede zu halten. Kaum aber hatte er die ersten Worte gesprochen, als er durch Zwischenrufe, die aus den verschiedenen Ecken des Saales erschallten, unterbrochen wurde. Dann erhob sich ein Disput zwischen einem angeblichen Logenbesucher und dem ebenso imaginären Inhaber eines Parkettplatzes. Gleichzeitig hörte man in den Korridoren einen mächtigen Lärm, der auf eine Katzbalgerei schließen ließ. Das alles wurde natürlich von dem Bauchredner vorgetäuscht, aber so geschickt, daß man an einen natürlichen Vorgang glaubte. Nicholson hat auch Memoiren hinterlassen, in denen er die Bauchrednerei als eine moralische Institution rühmt, die wahre Wunder zu wirken vermöge. Zum Beweis für seine Behauptung weist er darauf hin, daß es ihm des öftern gelungen sei, Personen, die von ihrer Leidenschaft beherrscht wurden und im Affekt vom Wege des Rechtes abzuirren geneigt waren, durch sein Dazwischentreten und seine bauchrednerischen Künste zur Vernunft zu bringen. Er erzählt beispielsweise, daß er eines Tages gastliche Aufnahme in einem italienischen Kloster gefunden habe, dessen Nonnen nur zu sehr an den materiellen Freuden des Lebens hingen und sich mehr mit den irdischen Annehmlichkeiten als mit ihrem Seelenheil beschäftigten. So beschloß er denn, als Mahner in Wirksamkeit zu treten. Eines Tages hörte man in der Kapelle des Klosters mahnende Worte einer schluchzenden Stimme. Die Nonnen glaubten nicht anders, als die Stimme eines alten Priors zu hören, der vor kurzem im Geruch der Heiligkeit gestorben war und der sein Grab verlassen hatte, um ihnen ins Gewissen zu reden. Nicholson rühmte sich ferner, eine arme Frau vom Tode gerettet zu haben, die Gattin eines Marineoffiziers, die in Verzweiflung über das Verschollensein des Gatten an Selbstmord dachte. Nicholson tröstete die Gattin, indem er die Stimme des Gatten so täuschend nachahmte, daß die Frau wirklich ihren Mann zu hören glaubte, der gekommen war, um sie über sein Schicksal zu beruhigen. —

Humor und Satire.

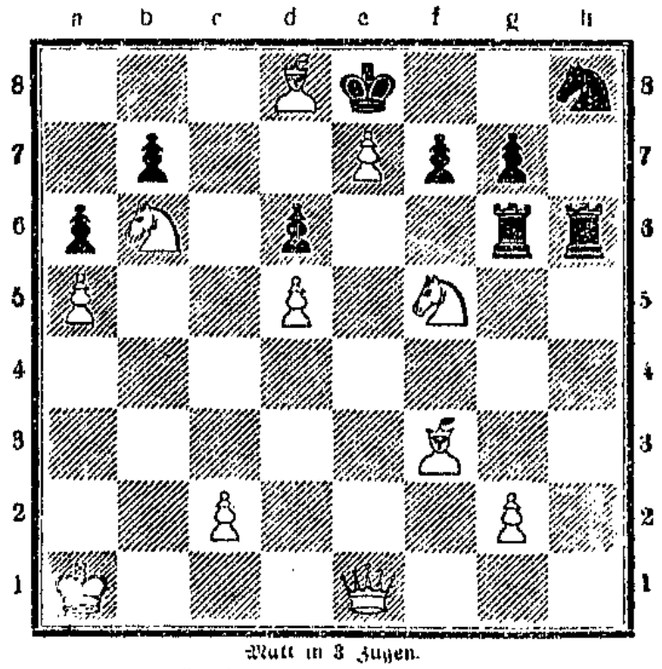
Erklärung. „Vater, weshalb legen die Hühner eigentlich Eier?" — „Wenn sie sie werfen würden, gingen sie doch entzwei!" —

Ueberflüssig. „Ich glaube, Du wolltest Deine Hochzeitsreise im Flugzeug machen?" — „War gar nicht nötig! Ich bin so auch aus allen Himmeln gefallen." (Der Brummer.)

Schach.

Schachaufgabe Nr. 39.

W. v. Holzhausen (Deutsches Wochenschach 1905).



Matt in 3 Zügen.

Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 38:

1. Kb6 — a5! (droht La1 — d2 ‡ oder Kd5 × d6 ‡), so
2. Ld4 — c3 evtl. d5 ‡.

Der Schlüsselzug ermöglicht die Drohung 8d7 — b6 ‡.

Druck und Verlag W. Pannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 13 Magdeburg, Donnerstag den 21. Februar 1924

Ingenieur Brander und seine Frau.

Von Alfred af Hedenstjerna.

Herr Ingenieur Brander war mit einer Frau verheiratet, die Marie Luise hieß, und das war nun sieben Jahre her, ohne daß er es ein einziges Mal ernstlich bereut hätte.

Viele können eine Frau, ein Pferd oder einen Hund keine acht Tage besitzen, ohne ihre eigne Dummheit zu verfluchen, daß sie sich so was angeschafft haben. Im Vergleich mit solchen war Brander ein glücklicher Mann.

Aber ein Umstand war ihm an seiner Frau unangenehm; sie war eine so furchtbar prosaische Natur, und ihre Zärtlichkeit hielt sich in Worten und im Wesen so eng am Irdischen. Niemals sagte sie: „mein Liebling", „mein geliebter Gatte", „mein kleiner Abgott", „Herzensjunge" oder schrieb: „Deine Dich ewig liebende", sondern immer „Peterchen", „Perchen", „Männchen" und „Alterchen", obgleich er noch nicht vierzig Jahre alt war.

Und wenn sie mitten in häuslichen Arbeiten war und er liebevollen und warmen Herzens zu ihr kam und sie zart und fein liebkoste und flüsterte: „Mein Goldkindchen, mein Rosen-Mariechen!", dann konnte sie ihm mit einem Strumpfe, den sie gerade zum Stopfen auf die Hand gezogen hatte, rings um den Mund wischen und lachen und sagen: „Was gibt's, Perchen? Du möchtest wohl Spargel zum Mittag haben?"

Dergleichen wirkt abkühlend, wenn man selbst schwärmerisch und poetisch ist.

Sonst war Marie Luise in jeder Beziehung eine vortreffliche Frau, die jedes Jahr zur richtigen Zeit ein Kindchen zur Welt brachte, immer auf den Glockenschlag gutes Essen auf dem Tische hatte und stets etwas vom Monatsgeld übrig behielt. Jung und hübsch war sie auch, wußte aber jeder Mannsperson, die ihr gegenüber darauf anspielen wollte, sogleich gründlich auf den Mund zu gehen.

Während der Brautzeit hatte Brander ihre prosaische Natur nicht so sehr bemerkt, denn da schwärmen alle Mädchen ein wenig; aber nun schien es ihm, Marie Luise hielt ihn immer zu sehr auf der Erde, wenn seine Liebe zum lichtblauen Aether hinauf und sich auf die goldrandigen Wolken setzen und Erde und Himmel mit einem Blick umfassen wollte.

Da mußte er einmal in Geschäften auf einige Tage fortreisen. Beim Abschied schloß er sie stürmisch in seine Arme, als wäre er ein Feuerwehrmann mit einem nassen Tuch und sie eine an der Gasflamme entzündete Balletteuse gewesen. Und dann sagte er:

„Leb wohl, Du Sonne meines Lebens! Alle guten Engel des Himmels mögen meinen Engel behüten, während ich, fern von Dir von Sehnsucht verzehrt werde!"

„Ja, adieu, Peterchen! Hast Du auch nicht Deine Zahnbürste vergessen? Siehst Du wirklich guten Bettbezugstoff, so kaufe neun Ellen für Mimis Bettchen!" Er sank förmlich in sich zusammen und errötete über ihre alltägliche Sprache und stieg wehen Herzens in den Zug ein.

Am nächsten Tage schrieb er einen Brief, der begann: „Abgott meines Herzens!" und schloß: „Dein Dich bis zum Tod anbetender Peter!" Und dann zeichnete er unten in die linke Ecke des fünften Briefbogens einen großen, schwarzen Kreis, in den er hineinschrieb: „Hier hat Dein Gatte hingeküßt!" Der Brief selbst war eine ausführliche Schilderung all seiner Qualen der Sehnsucht, all seines tiefen Trennungswehs.

Na, Marie Luise antwortete in ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit und Geschwindigkeit sogleich auf einer Postkarte:

„Mein Männchen!

Wir sind alle wohl und munter und grüßen Papa vielmals und danken für seinen Brief. Und da Du nun einmal draußen bist, Alterchen, laß Dir nur Zeit und lüfte Dich ein paar Tage aus. Uns geht nichts ab. Deine Marie Luise."

Mit wehmütigem, halb bitterm Lächeln steckte Peter Brander diese Postkarte so nahe seinem Herzen ein, als es ihm bei der Lage seiner Taschen möglich war, und dachte: „Sie wird mit ihren krassen Alltäglichkeit schließlich meine Liebe ersticken."

Auf der langen, direkten Rückreise, die er in der Nacht machte, bestellte er sein Schlafcoupé so spät, daß er in dem obern Ruhebett liegen mußte.

Die Unterplätze waren von einem Herrn und einer Dame besetzt.

Solch eine Situation vermeidet man, soweit man kann. Der Schlafwaggon ist ein Schlafzimmer; für einen Mann mit Frau ist es nicht angenehm, einen fremden Mann in seinem Schlafzimmer zu haben. Doch die Not kennt kein Gebot; der Zug war voll.

Herr Peter Brander war sehr zart und feinfühlend. Er wollte sich so wenig als möglich bemerkbar machen, nicht schnarchen, nicht im Schlafe reden, nicht wie die Engel auf der Jakobsleiter „auf und ab steigen".

Als das Paar unten meinte, er wäre eingeschlafen, begann eine rührende Szene. Sie gehörten nicht zu jenen, die sich jeder auf sein Sofa legen und in Morpheus versinken, nachdem sie gesagt haben: „Friierst Du?" — „Ach, so schwül, wie es hier ist!" — „Sei nur still" — Nein, sie setzten sich nebeneinander auf dasselbe Ruhebett und umarmten sich. Und dann weinten sie und küßten sich. Warum sie sich küßten, darüber erfuhr er nichts; aber das Weinen, sagten sie, käme daher, daß sie für längere Zeit scheiden müßten, vielleicht auf vier bis fünf Monate.

Da war Liebe und Zartgefühl und Poesie! Sie gaben sich die zärtlichsten Kosenamen und beteuerten in poetischen Worten ihre Liebe.

Er fragte sie, was das Leben wohl für ihn einen Wert hätte, solange er von ihr getrennt leben müßte. Sie blieb ihm die Antwort darauf schuldig. Sie war wohl auch nicht der Meinung, daß es sonderlichen Wert hätte.

Dann fragte sie ihn klagend und hilflos, in herzzerreißendem Tone, was sie tun sollte, um zu leben, um in einer Luft zu atmen, die nicht zugleich von ihm genossen würde, dem „ewig, unsäglichen Geliebten". Er ließ den Kopf hängen und sah in den dunkeln Schein der verschleierten Deckenlampe hinein, als wenn er es auch nicht wüßte. Sie besonders führte eine so feurige, heiße und poetische Sprache, wie es bei Frauen mit zwei flachen Goldringen an dem Ringfinger der rechten Hand sehr ungewöhnlich ist.

„Ist die Decke leck?" fragte sie und wischte, fast unwillig, einen klaren, großen Wassertropfen von dem rechten Hosenbein des Geliebten ab.

Ach, es war eine Träne, die aus Peter Branders Augen herabfiel, eine Träne der Rührung und des Mitgefühls, der ein Seufzer folgte: „Ach, wenn meine Marie Luise doch auch so wäre!"

Aus dem heftigen Schluchzen konnte man entnehmen, daß der Augenblick bald da sein müßte, da eins von ihnen den Zug verlassen sollte. In diesem feierlichen Augenblick sprachen beide ihre höchsten Wünsche aus. Er seinerseits würde schon ganz glücklich sein, wenn er nur einmal am Tage, ohne sie selbst zu sehen, die Erde küssen könnte, die ihr Füßchen betreten hätte. Sie ihrerseits erklärte sich vollkommen bereit, vierzehn Tage von ein paar Rauchstößen seiner Zigarre zu leben.

Der Abschied selbst läßt sich nicht beschreiben. Er war herzzerreißend, und der tief bedauernswerte Mann stürzte aus dem Waggon heraus in die kaltfeuchte, bleiche, neblige Morgenluft mit so furchtbarer Verzweiflung in seinen Mienen, daß ein entdeckter Wechselfälscher dagegen vergnügt, wie ein Neuverlobter, aussehen würde.

Uebrigens war es ein hübsches Gesicht, von kohlschwarzem Haar und Bart umrahmt.

Als er fortgegangen war, warf sie sich vornüber auf das Ruhebett mit einem Schrei, wie ihn ein Hase, dem man die Hinterbeine abgeschossen hat, auszustoßen pflegt, wenn er den Jäger mit dem Messer in der Hand kommen sieht, um ihn abzustechen.

Und wieder seufzte Peter Brander: „Ach, wenn meine Marie Luise doch auch so wäre!"

Allmählich begann sie sich zu besänftigen — zwar nicht ihre Verzweiflung, aber die stürmischen Ausbrüche derselben. Sie ging hin und wusch sich Gesicht und Hände, und putzte ihren Hut auf. Als die Sonne aufging, schälte sie sich eine Apfelsine, von denen sie wohl ein Dutzend auf dem Ruhebett gegenüber liegen hatte, ohne bisher eine einzige gegessen zu haben.

Sie bespritzte sich von oben bis unten mit Eau de Cologne, und als Peter Brander mit höflichem „Guten Morgen!" von seiner hohen Lagerstätte herabkletterte, fragte sie ihn, was die Uhr wäre.

Es war eine hübsche, feine Frau mit etwas unbeschreiblich Nobelm und Korrektem in ihrem ganzen Wesen; sicher nicht viel hübscher als seine Marie Luise daheim; aber welch ein Herz, welche Gefühle! „Ach, wenn meine Marie Luise doch auch so wäre!"

Plötzlich bekam die arme Frau Eile, ihre Sachen einzupacken. So, hier sollte sie nun aussteigen! Peter half ihr, würdig und zartfühlend. Auf dem Perron stand ein älterer, gemütlicher Herr und guckte neugierig hinein. Seine Haare waren graumeliert und sein Schnurrbart blond.

Als die Dame ihn erblickte, sprang sie aus dem Coupé, lachte über ihr ganzes Gesicht, schlang ihre Arme um seinen Hals und jubelte:

„Da hast Du mich nun, mein liebes Männchen! Ach, wie ich mich nach Dir gesehnt habe! Wie mir die Zeit lang geworden ist! Bist Du nun froh, mich, Dein kleines Frauchen, wiederzuhaben?"

„Ob ich froh bin!" flüsterte er und sah außerordentlich glücklich aus.

Und dann gingen sie, munter plaudernd, davon.

Aber am Waggonfenster stand Peter Brander, leichenblaß, mit offenem Munde, ganz starr vor Erstaunen. Aber dann ergriff er seinen Spazierstock, schüttelte ihn und murmelte: „Heil'ges Kreuzbonnerwetter, wenn meine Marie Luise so wäre!"

Als er nach Hause kam, saß seine Marie Luise an einem Tisch im Eßzimmer und bereitete Heringssalat. „Nein, sieh, kommt da nicht mein Alter! Nicht, Du! So, da bekommst Du einen richtigen Zwiebelkuß!"

Darauf antwortete Brander voll Gefühl und Ueberzeugung:

„Zwiebelküsse oder nicht, das macht nichts; aber Du bist in jedem Falle mein liebes Marie-Luischen, die beste Frau auf der Welt!"

Und von diesem Tag an war er nicht mehr so unzufrieden damit, daß sie so schrecklich prosaisch und alltäglich war. —

Vom Eigentum.

Ein alter Zimmermann bessert das Balkongeländer aus. Der siebenjährige Knabe der Gutsbesitzerin sieht ihm voll Interesse bei der Arbeit zu.

Knabe: „Wie geschickt Sie das machen! Wie heißen Sie denn?"

Zimmermann: „Wie ich heiße? Früher nannte man mich Chrolka und jetzt nennt man mich Chrol, und mit Vatername heiße ich Sawitsch!"

Knabe: „Wie geschickt Sie das machen, Chrol Sawitsch!"

Zimmermann: „Wenn man 'ne Sache übernimmt, muß man sie gut machen. Warum sollte man sie schlecht machen?"

Knabe: „Haben Sie auch einen Balkon?"

Zimmermann (lacht): „Ob wir einen Balkon haben? Und ob, junger Herr! Wir haben einen Balkon, mit dem der hier sich gar nicht vergleichen kann. Fenster hat er nicht, und wenn man hinaufgeht, ist man auch gleich wieder herunter. So sieht's mit unserm Balkon."

Knabe: „Ach, Sie machen immer Ihre Späße. Nein, wirklich . . . haben Sie einen Balkon, ich frage im Ernst."

Zimmermann: „Ach, lieber, junger Herr — einen Balkon! Wie käme unsereins zu einem Balkon? Unsereins ist froh, wenn er ein Dach überm Kopfe hat. Und Sie reden von einem Balkon! Im Frühjahr wollte ich mir ein neues Häuschen bauen — und nun habe ich das alte abgebrochen und kann das neue nicht fertig bekommen. Ohne Dach steht es da und vermodert."

Knabe (verwunderlich): „Warum denn?"

Zimmermann: „Ja, warum wohl? Weil ich nicht imstande bin, es fertig zu bauen."

Knabe: „Wieso denn nicht?" Sie arbeiten doch hier für uns!"

Zimmermann: „Ja, drum eben — und für mich kann ich nicht arbeiten."

Knabe: „Aber warum denn nicht?"

Zimmermann: „Weil ich zum Bauen Holz brauche und keins habe. Ich muß mir erst welches kaufen, und dazu fehlt es mir wieder an Geld. Wenn ich hier bei Euch mit der Arbeit fertig bin und Dein Papachen mich bezahlt hat — sag ihr nur, sie soll mir recht viel bezahlen —, dann fahre ich in den Wald und kaufe ein halbes Dutzend Stämme, davon zimmere ich mir dann mein Dach zurecht."

Knabe: „Haben Sie denn keinen Wald?"

Zimmermann: „Gewiß haben wir einen Wald, so groß, daß ein Mann drei Tage darin ausschreiten kann, ohne ans Ende zu gelangen. Nur gehört er leider nicht uns."

Knabe: „Und Mama sagt immer, nichts bereite ihr so viel Aerger wie der Wald, ewig gebe es da Unannehmlichkeiten."

Zimmermann: „Ja, so geht's in der Welt. Deine Mama hat Unannehmlichkeiten, weil sie einen Wald besitzt, und ich habe Unannehmlichkeiten, weil ich keinen besitze. Na, nun habe ich mich aber festgeplaudert und die Arbeit darüber ganz, ganz vergessen. Das darf unsereins nicht, sonst gibt es Schelte." (Er macht sich an die Arbeit.)

Knabe: „Wenn ich einmal groß bin, will ich's so einrichten, daß ich nicht mehr habe als alle andern — von allen sollen die andern soviel haben als ich."

Zimmermann: „Ei, dann werde nur recht schnell groß, sonst könnt ich's vielleicht nicht mehr erleben. Vergiß mich nur nicht bei der Teilung. . . . Wo hab ich eigentlich den Glätthobel hingelegt?"

Leo Tolstoi.

An den „Türmen des Schweigens".

Insel und Stadt Bombay bilden heute den Hauptsitz der Parsen, der noch übriggebliebenen Anhänger der von Zoroaster gestifteten iranischen Nationalreligion, deren Ahnen vor den eindringenden Mohammedanern im 8. Jahrhundert aus ihrer persischen Heimat hatten flüchten müssen und in Indien gastfreie Aufnahme gefunden hatten. Heute gehören die Parsen in Bombay als prominente Vertreter der indischen Bankwelt und Hochfinanz den ersten Gesellschaftskreisen an und bilden durch ihren im Handel erworbenen Reichtum und ihre soziale Stellung ein weit wichtigeres Element in der indischen Bevölkerung, als ihre verhältnismäßig kleine Zahl von rund 77 000 Köpfen erwarten ließe. Sie stellen auch ein stattliches Kontingent zu dem großstädtischen, den höchsten Luxus entfaltenden Rennsportreiben, das sich alltäglich auf dem Malabar Hill entwickelt, dem eleganten, auf der Bombay vorgelagerten gleichnamigen Halbinsel gelegenen Vorort, in dem die reichen Bewohner der Stadt ihre Villen haben.

In scharfem Kontrast zu diesem eleganten Treiben der internationalen Gesellschaft von Bombay steht das düstere Menetekel, das sich in den schauerlichen „Türmen des Schweigens" kündet. Es sind die sog. Dakhma, die nicht weit von dem eleganten Straßenzug gelegenen Begräbnisstätten der Parsen, die mit großer Festigkeit an ihrer alten Religion und den damit zusammenhängenden Gebräuchen halten. Ihr merkwürdigstes Gepräge erhalten diese Gebräuche in den Begräbnisstätten auf dem Malabar Hill, auf denen die Leichen, getreu den Vorschriften des Zendavesta, den Vögeln zum Fraß vorgesetzt werden.

„Der Europäer", so schreibt der zurzeit in Indien weilende Weltreisende des „Popolo d'Italia", „müßte an diesem schauerlichen Brauch Anstoß nehmen, wenn sich nicht der ganze Akt so diskret und würdig abrollte, daß den Zuschauern wie den Angehörigen des Toten alles Peinliche erspart bleibt. Die Leichenzüge erreichen den Ort des Todes auf einem Seitenweg, der der vornehmen Korsostraße parallel läuft. Man sieht weder Leichenwagen, noch hört man den Chopinschen Trauermarsch oder Predigten und Reden. Ja, man sieht nicht einmal einen Sarg. Die Toten werden offen auf Bretlern getragen, nur leicht mit einem Tuch umhüllt, das das Gesicht frei läßt, dessen Mund eine Blume schmückt. Verwandte und Bekannte begleiten den Toten ohne eine Träne zu vergießen, vertieft in die Lektüre geistlicher Dichtungen oder Legenden, die sie unterwegs lesen.

Neben dem Turme selbst steht eine kleine Kapelle, in der wie in allen Parsentempeln dauernd das heilige Feuer unterhalten wird. Hier macht der Leichenzug einen Augenblick vor der auf dem Altar züngelnden Flamme halt; dann übergeben die Leidtragenden die Leiche der Bestattungsgemeinschaft und gehen wieder ihrer Wege. Durch eine enge niedrige Tür gelangt die Leiche in das Innere des Turmes. Damit hat die eigentliche Leichenfeier ihr Ende erreicht.

Der Turm stellt sich als ein massiver Granitblock dar, der weder architektonische Linien noch ornamentale Motive erkennen läßt. Keine Inschrift, keine Säule, nichts, was bei uns an eine Begräbnisstätte erinnert, zeigt sich hier dem Auge. Hoch oben auf dem Turme hocken die Aasgeier in ihrem schmutziggrauen Federkleid, mit dem nackten, gelb angehauchten Kopf und dem orangegelben, an der Spitze hornblau getönten Schnabel. Sie sitzen da, als seien sie aus dem Steine gemeißelt. Sie warten. Vielleicht zählen sie die Leichenzüge, die einer nach dem andern, unten unter dem kleinen Portal verschwinden. Ein mechanischer Aufzug befördert die Leichen auf die Höhe des Turmes, der in breiten Mauerkreisen ausläuft, von deren jeder wieder in 4/4 Abschnitte geteilt ist, die wie die Speichen eines Rades angeordnet sind und schräg geneigt nach dem Mittelschacht verlaufen. Der erste Kreis ist für die Männer, der zweite für die Frauen, der dritte für die Kinder bestimmt. Dreißig Tage später erscheinen die Mitglieder der Bestattungsgemeinschaft mit schwarzen Handschuhen bekleidet und langen Pinzetten bewehrt, um die Ueberbleibsel der verwesten Leiche in den Mittelschacht zu stürzen. Dieses Schicksal blüht Armen wie Reichen, Großen wie Kleinen, dem edeln Menschenfreund wie dem Mörder.

Wenn der letzte Sonnenstrahl hinter der Linie des Horizonts verglüht, öffnen sich die Fallgatter in dem „Turme des Schweigens" und die schauerliche Mahlzeit beginnt. Die hohen Mauern entziehen dem Auge das widerliche Schauspiel, das sich auf dem Boden des Schachtes vollzieht. Die geflügelten Totengräber kennen die Stunde genau. Schon erheben sie sich in Scharen von dem Granit und krächzen wütend der Sonne nach, die sich nicht entschließen kann, zur Rüste zu gehen. Hungrig wetzen sie Schnäbel und Krallen am Stein, um sich zum Angriff zu rüsten. Sie sind der einzige dunkle Fleck in dem gleißenden Bilde des Sonnenunterganges; sie schreiben auf das blutrote Himmelspergament die Worte: Ende und Hunger.

Bevor der Sonnenball im Meere verschwindet, zucken noch einmal Milliarden goldener Pfeile über den Horizont. Himmel und Erde bilden Riesenscheiterhaufen brennender Schönheit, und man weiß nicht, ob die Wolken oder das Wasser oder aber die Luft in intensivern Flammen lodern. Ein wildes Gekreisch krächzender Stimmen unterbricht das Schweigen. Mit rauschenden Flügelschlägen kreisen die Geier in der goldzitternden Luft. Sie wissen, daß ihr Totenmahl gerüstet ist. Die Fallgitter im „Turme des Schweigens" rasseln knirschend in den Angeln, die Vögel des Zoroaster schließen sich zum Kreis und verschwinden in dem Totenschacht.

Wenn sie wieder erscheinen, ist auch der Tag wieder erwacht. Moslem und Parsen gehen jeder ihren Geschäften nach, und elegante Equipagen und Luxusautos rasen auf der Straße Bombay entgegen." —

Kunst und Literatur.

Vom deutschen Varieté. Das deutsche Varieté hat eins der schlechtesten Jahre, vielleicht das schlechteste, dessen man sich erinnern kann, hinter sich. Es war, wie Erich Keller, Generalsekretär des Internationalen Varietéverbandes, in der „Tag" ausführt, eine allgemeine Deutschlandflucht Sitte und Gepflogenheit unter den Artisten geworden. Die Verhältnisse zwangen ihn, Valuta zu verdienen, anstatt für schlechte deutsche Papiermark im Lande zu bleiben. Nun sind die Aussichten besser geworden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands scheinen sich zu bessern und — der Dollar ist weniger wert geworden als die gute Reichsmark. Langsam strömen die Landflüchtigen wieder herein. Und es ist die Zeit abzusehen, wo man in den großen Varietés wieder die Bravourleistungen der internationalen Artisten sehen kann, von denen die deutschen ein großes Kontingent selbst stellen. Das Publikum, das immer nur die „Arbeit" von 10 bis 20 Minuten sieht, hat natürlich keine Vorstellung von den ungeheuern Kosten, die der reisende Artist und mit ihm der engagierende Direktor, der tariflich dazu verpflichtet ist, allein für die Gepäckbeförderungen zu leisten haben. Reisen ist die teuerste Leistung des Artisten. Und wer im Zuschauerraum all die blitzenden und blinkenden Nickelräder, Reife, Instrumente, die bellenden, krächzenden, sich ringelnden, brüllenden und sausenden Tiere auf der Bühne sieht, ahnt kaum, wie teuer der Transport, die Unterhaltung des toten und lebenden Inventars ist, mit dem der Artist allabendlich für wenige Minuten das Publikum zu unterhalten hat. Der gute Artist macht die Einnahme. Da er seit einigen Jahren wegen der schlechten Konjunktur sehen mußte, wurde es auf den Varietébühnen etwas eintönig. Man sah jahraus, jahrein wenig Abwechslung, und auch die größten Anstrengungen der deutschen Direktoren mußten scheitern, die auch für das teuerste Geld nicht immer die Zugnummern engagieren konnten, weil sie einfach für Deutschland nicht zu erreichen waren. Nun aber hofft auch das deutsche Varieté auf eine Erneuerung. Es ist vielleicht interessant, einmal kurz darauf hinzuweisen, aus welchen Ländern der Erde die großen artistischen Spezialitäten kommen. Deutschland marschiert mit seinen Akrobaten, Equilibristen und Reckkünstlern unbedingt an der Spitze dieser Spezialität, der sich nach dem Krieg eine ganze Reihe ausgezeichneter Turner zugewandt haben. England steht mit Frankreich noch abseits. Die dortigen Artisten haben einen Verbandsbeschluß, der die deutschen Artisten in den englischen und französischen Varietéprogrammen ausschließt. Selbstverständlich gilt in Deutschland dasselbe für die englischen und französischen Artisten. Früher kamen aus England fast nur komische Nummern. Amerika ist das Land der bestbezahlten Artisten. Wenn die deutschen Varietés die enormen Forderungen der amerikanischen Artisten bezahlen, werden die großen Tanzattraktionen, Schaumummern, wieder zu sehen sein, die in Friedenszeiten die Begeisterung des Publikums hervorriefen. Auch die Exzentriks, die in andern Ländern kaum kopiert werden können wegen ihrer nahezu unübertreffbaren Komik, dürften wieder in Deutschland arbeiten. Von den deutschen großen Varietésternen verdienen immer noch Otto Reutter, Steidl und Paul Kalich an erster Stelle genannt zu werden. Unter den Akrobaten nehmen heute die drei Gebrüder Wille, Deutsche, die in Amerika arbeiten, die Max-Griz-Gregorh-Truppe, die Hamanura-Gruppe aus Japan und Rogoku, ebenfalls aus Japan, die führende Stellung ein. Die besten Agenten der internationalen Varietéwelt bemühen sich heute schon um die Engagements der großen internationalen Nummern für Deutschland. —

Industrie und Technik.

Ein motorloses Flugzeug aus dem Jahre 1763. Bei den Ordnungsarbeiten in dem thüringischen Staatsarchiv zu Greiz wurde im Frühjahr 1921 ein acht Blätter umfassendes, mit technischen Zeichnungen versehenes Dokument zutage gefördert, in dem ein Melchior Bauer, „geboren in Lehnitzsch, einem Dorfe bey Altenburg", kurz nach 1763 sich an die Könige von England und Preußen und, weil erfolglos, an einen preußischen Grafen wandte, um Unterstützung zum Bau eines motorlosen Flugapparates zu finden. Nachdem durch einen Sonderdruck, in dem u. a. auch auf das Manuskript hingewiesen worden war, die Kunde von dieser Handschrift sich in weiten Kreisen verbreitet hatte, nahm das Präsidium der Jahresschau deutscher Arbeit in Dresden Gelegenheit, nach dieser Handschrift ein Modell eines Luftfahrzeugs zu konstruieren, wie es Melchior Bauer vor anderthalb Jahrhunderten erschaut hatte. Dieses Flugzeugmodell, das dem thüringischen Staatsarchiv in Greiz zur Verfügung gestellt wurde, darf als ein Gegenstand gelten, der wie wenige geeignet ist, einer genialen deutschen Geistestat noch zu später Anerkennung zu verhelfen. Denn schon zu seiner Zeit sah sich Melchior Bauer den heftigsten Angriffen ausgesetzt. Während er selbst des Glaubens lebte, daß er durch einen allmächtigen und weisen Geist von Kind an bestimmt sei, alle schon erfundenen Künste zu übertreffen, mußte er sich im Jahre 1763 in London von einem Memorialschreiber, den er gebeten hatte, an den König über seinen Plan zu schreiben, sagen lassen, daß er, der Memorialschreiber, nicht um 500 Pfund Sterling dem König solche Narrheit offenbaren würde: „Er wäre wohl der erste und größte unter allen Menschen auf Erden, wenn er das alles könnte." Auch an Friedrich den Großen wandte sich Melchior Bauer vergeblich um Unterstützung für diesen Plan. Der Geheime Kriegsrat Kiper, der dem König die Scheift allerdings ohne die heute vorhandenen eingezeichneten technischen Figuren überrad, sprach sich häufig zu ihm: „Euch hat das hitzige Fieber den Kopf verderbt, denn wenn Ihr das tun könntet, der König ließ Euch Euer Lebtage in einer ganz gülbenen Kutschen fahren und Ihr dürftet nie wieder zu Fuß gehen, wenn Ihr sonst nicht wolltet, denn das könnt Ihr Narr Euch vorstellen, daß es mehr wert wäre als ein Königreich, denn dadurch könnte der König die ganze Welt unter sich bringen." Und so wurden dem unbeugsamen Manne diese Grobheiten zugerufen, da man an seinem Verstand zweifelte. Nachdem Geschichtschreiber der Technik sich wiederholt an die Leitung des thüringischen Staatsarchivs in Greiz (Staatsarchivar Dr. Schneider) wegen genauerer Kenntnis dieses wertvollen Manuskriptes gewandt haben, wird es in Kürze hoffentlich den weitesten Kreisen zugänglich gemacht werden können. —

Gesundheitswesen.

Historisches von der Grippe. Die Grippe stellt sich als unliebiger Gast in den letzten Wochen wieder öfters ein, wenn sie auch glücklicherweise nicht jene furchtbaren Formen annimmt, wie in der Zeit kurz nach dem Kriege. Damals glaubte man, daß mit dieser Krankheit eine ganz neue furchtbare Geißel der Menschheit erstanden sei. Aber gar bald erkannte man, daß es sich um eine Epidemie handelt, über die wir schon seit Jahrhunderten unterrichtet sind. Der bekannte Historiker der Medizin, Dr. Erich Ebstein, hat in der Zeitschrift „Das deutsche Buch" interessante Mitteilungen über die Geschichte dieser Krankheit gemacht. Schon im Jahre 1580 treffen wir auf eine Epidemie der sog. „Schlafkrankheit", die nichts andres war als unsre heutige Gehirngrippe. Diese besonders gefürchtete Form der Grippe wurde in London in den Jahren 1774 und 75 beobachtet und geschildert. Kein Geringerer als Isaac Newton machte damals mit ihr Bekanntschaft. Der Name „Grippe", der damals aufkam, kommt von dem Worte „gripper" d. h. angreifen, befallen. Diese „Influenza" tritt dann im 18. Jahrhundert vielfach auf. So berichtet Herzog Karl August aus dem Februar 1782 von Goethe: „Jetzt geht Goethe gelb und bleich umher und flickt an sich herum." Die Hofdame Fräulein v. Wolfhausen schreibt Ende Mai desselben Jahres: „Da ist eine verflucht verrückte Krankheit losgelassen, die ein unseliger Sturm von Astrachan über ganz Deutschland gelegt haben soll, und deren Geißel keines Menschen Kind entgeht. Die Herzogin Amalie ist auch 10 Tage sehr übel daran gewesen und kann sich noch kaum von der Mattigkeit, die diese Krankheit hinterläßt, erholen; sie selbst wandelt „unter lauem Erstandenen, Kranken oder im Begriff krank zu werdenden Schatten umher" und kommt sich vor „wie ein armer Teufel in der Detaille, neben dem Freund und Feind fällt und der sich auch jeden Augenblick einer Musketenkugel versieht." Im selben Jahr erkrankte Schiller besonders

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20. Februar 1924.

Bruno Taut über seine Arbeit.

Der Stadtbaurat Bruno Taut scheidet aus dem Dienste der Stadt Magdeburg wieder aus. Er hat etwa 2½ Jahre hier gewirkt und sieht die Aufgaben, die unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen in Magdeburg an ihn gestellt werden konnten, erfüllt. An Unternehmungen, die eine Kraft von der Bedeutung Bruno Tauts ganz verlangten, kann die Stadt in absehbarer Zeit nicht denken. Taut will aber kein Gehalt von der Stadt beziehen, ohne eine Gegenleistung zu bieten, die ihn selbst befriedigt. Er ist kein Beamter, dem das Gehalt, die „erworbenen Rechte", die Pension die Hauptsache sind, sondern ihm kommt es einzig und allein auf die Schaffensmöglichkeit an. Darum hat er den Magistrat selbst ersucht, ihn „abzubauen". Taut will arbeiten, nicht an einer Beamtenstelle und an Beamtenrechten kleben. Und Arbeit ist für ihn, den Baukünstler von Weltruf, gegeben, nicht nur in Deutschland, auch im Ausland.

Erhebend ist nun, wie man jetzt in der bürgerlichen Presse über Taut herfällt. Mit großen Kanonen der Kunstkritik und Journalistik haben sich die kleinen Krakeeler auf der Eselswiese des „General-Anzeigers" verbunden, um Taut duftend zu bespritzen. Was Taut getan habe, fragen sie. Bei manchem andern hohen Magdeburger Stadtbeamten hätte man beim Ausscheiden aus dem Amte fragen müssen: Was hast du vermasselt? Darauf hätte man sehr lange Antworten geben können. Bei Taut konnte diese Frage nicht gestellt werden, auch die giftigste Verleumdung kann ihm nicht nachsagen, er habe zum Schaden der Stadt gearbeitet. Aber man hetzt gegen ihn, weil er manchen Größen nicht genehm und außerdem von den Sozialdemokraten gewählt worden war. Das deutsche Bürgertum ist in jeder Beziehung großzügig und vornehm!

Taut hat der Stadt mehr genützt als verschiedene Dutzende von Großsprechern, die in Magdeburg viel Geschrei und wenig Wolle produzieren. Durch Taut hat Magdeburg einen Ruf in der ganzen Welt erhalten, Taut hat hier so etwas wie eine geistige Atmosphäre geschaffen. Diese Tatsache kann auch mit umfangreichsten Zeitungsartikeln und Eingesandts nicht verdeckt werden.

In der „Bauwelt" gibt nun Bruno Taut einen Ueberblick über die Arbeiten, die er unmittelbar als Baurat in Magdeburg geleistet hat. Wir geben hier den Aufsatz mit einigen Kürzungen wieder:

Meine Tätigkeit war eine dreifache, eine organisatorische, eine bauende und eine beratende.

1. Organisatorisch: Die Bauverwaltung mußte erst neu gegliedert werden; die Verwaltung der alten Häuser ging durcheinander mit derjenigen der Neubauten; das Vermessungsamt bearbeitete Bebauungspläne, dezernatmäßig dem Tiefbauamt angegliedert. Eine endgültige, klare Zusammenfassung aller Dezernate, soweit sie mit dem Bauen zusammenhängen (Baupolizei, technisches Wohnungsamt, Bebauungsplanwesen; Siedlungsamt), zu einer Baudirektion konnte man mir nicht geben, stellte es aber für die Zukunft in Aussicht.

So wurde zunächst das Hochbauamt übersichtlich in drei Abteilungen gegliedert: Neubauten, Verwaltung alter Bauten und Stadterweiterung (Städtebauabteilung). Die letzte Abteilung mußte als neues Bureau eingerichtet werden, jedoch ohne wesentliche Mehrbelastung des Etats unter Verwendung vorhandener Kräfte und Schaffung von lediglich zwei neuen Stellen, darunter nur eine Beamtenstellung (Magistratsbaurat). Dieses Bureau bearbeitet sämtliche Angelegenheiten, welche das Stadtbild angehen, also gutachtlich sozusagen das Technische aller andern Dezernate in Ergänzung zu ihnen. Am deutlichsten zeigt sich seine Auswirkung in bezug auf die Siedlungstätigkeit und die Baupolizei, während der vor kurzem fertiggestellte Generalsiedlungsplan und Bauzonenentwurf eine Sachkenntnis erfordert, welche die Tagesfragen unter dem Gesichtswinkel einer großen Entwicklungslinie ansehen kann. Das gleiche gilt von Ausbildungen wichtiger Stadtgebiete, Elbufer, Zitadelle, Forts, Industriegebiet, Eingemeindung, Aufforstung usw.

Da eine straffe Zentralisierung nicht möglich war, so mußte an ihre Stelle die kollegiale Zusammenarbeit treten. Demgemäß war das Verhältnis des Stadtbaurats zu seinen Abteilungsleitern kameradschaftlich aufgebaut; es sollte jeder einzelne selbst für seine Arbeit eintreten. Darin liegt eine Ursache dafür, daß ich nicht mehr notwendig bin, wenn keine wichtigern Aufgaben vorhanden sind, da die Tagesarbeit in den besten Händen aufgehoben ist.

2. Bauend: Die von der Stadt bezuschußten Wohnungsbauten waren im wesentlichen im Kleinwohnungsverein zusammengefaßt, einer Verbindung der dortigen Genossenschaften auf Initiative des Stadtverordneten Plumbohm. Größtenteils städtische Beamte, welche dorthin überwiesen waren, führten die geschäftliche und technische Bauleitung durch, in solcher Verbindung mit dem Hochbauamt, daß der Stadtbaurat dafür der verantwortliche Magistratsvertreter war. Architektur und Grundrisse der Bauten waren demnach ein Ergebnis ähnlich kameradschaftlicher Zusammenarbeit wie das übrige, indem die Magistratsbauräte und Architekten des Hochbauamts für die Durchführung einer Baugesinnung sorgten, für die er selbst den Ton anzugeben hatte. Eine größere Reihe von Wohnungsbauten zeigt die Einfachheit des Baukörpers, den knappen Umriß des Daches ohne große Gesimse und Aufschieblinge, die Behandlung der Fläche, der Fenster lediglich aus dem Wesen des Baues heraus. So sind eine Reihe Stockwerksbauten (Baulücken) und Siedlungsbauten ausgeführt, von erstern besonders zu erwähnen Baublock Tismarstraße, Bürgerstraße und Braunschweiger Straße, von letztern die Siedlung Reform mit der Kriegersiedlung. Vielfach handelte es sich um die Fortführung bereits begonnener Blöcke unter Vereinfachung der vorhandenen Projekte.

Außerhalb der Wohnungsbautätigkeit hat die Stadt 1922 einen größern Bau errichtet, den Hallenbau Land und Stadt. Bereits am Eröffnungstag zeigte sich, daß mein Vorprojekt vom Jahre 1921 die heute nötige Größe der Arena, Restauration und Nebenräume gehabt hat. Es wurde nicht ausgeführt, ebensowenig wie der einstimmige Beschluß im Frühjahr 1922, den Bau vorläufig in zwei Dritteilen nach dem ersten Entwurf zu errichten. Heute muß bereits ein Restaurationsflügel angebaut werden. Der Bau ist reiner Konstruktionsbau, und die Architektur verschmilzt völlig mit der Konstruktion. Er ist pünktlich fertig geworden.

Vom Bau der Stadthalle, welche Paul Mebes in allmählicher Erweiterung des Programms einer Ausstellungsrestauration entworfen hatte und deren verantwortliche Bauleitung ich übernehmen sollte, mußte ich abraten, weil der Bau erst im Januar 1922 begonnen werden konnte und als roher Saal bereits zur Ausstellung Ende Mai fertig sein sollte. Der anhaltende Frost hätte den Beginn der Erdarbeiten bis Mitte März verschoben. Der Bau des runden Parkhäuschens zur Miama scheiterte an Verwaltungsschwierigkeiten außerhalb des Hochbauamts. Der Eingriff in die Architektur der fast fertig vorgefundenen großen neuen Elbbrücke mit der Weglassung der Pfeilertürmchen hat die Brücke um so reiner in Erscheinung gebracht. Die Unternehmungen für die Farbe, die Zeitungskioske, Reklame und manches andre konnte zunächst weniger objektiv erscheinen wie schon selbst der Anstrich der Selterwasserbude auf dem Alten Markt, ihre Wegnahme sowie die des Gitters am Kaiser-Otto-Denkmal, die Beseitigung des weithin übelriechenden Pissoirs in den Rathauskolonnaden, der Durchbruch dieser Kolonnaden unter Einrichtung von Läden in ihnen sowie der Anstrich des Rathauses aus Privatmitteln, ebenso vorher schon der Anstrich eines Teiles des Rathausinnern, dann aber vor allem manche ungewohnte Hauserneurung. Der Umbau der Stadtbank als letzte derartige Aufgabe scheint endgültige Klarheit gebracht zu haben, ebenso wie die Behandlung der Trauerkapelle anläßlich des Baues der Verbrennungsöfen und manche sonstige Kleinigkeit, ausgearbeitet im Hochbauamt (Städtebauabteilung).

Die heute noch stehenden vier Ausstellungshallen der Miama habe ich zusammen mit Paul Mebes bearbeitet, mit dem ich die künstlerische Leitung der Ausstellung übernehmen sollte. Mebes arbeitete bereits seit 1919 an der Miama, aber er hat ebensowenig wie ich eine künstlerische Leitung ausüben können und dies damals mit mir der Oeffentlichkeit erklärt.

3. Beratend: Diese Tätigkeit liegt im wesentlichen im vorigen enthalten. Die Frage der Farbengebung kam nach den ersten notwendigen, wegen der Neuheit des Gegenstandes unausbleiblichen Auseinandersetzungen in vielen öffentlichen Versammlungen in ein ruhigeres Fahrwasser durch die Wahl eines neuen Beirats der Baupolizei, welcher mit dem Hochbauamt durch die Städtebauabteilung Hand in Hand arbeitet. Bekannt sind meine Vorschläge für Bauprojekte, Bureaubaus, Kriegerdenkmal, Zitadelle und andres, ebenso wie die verschiedenen Wettbewerbe, Ausstellungen, Vorträge usw. Der Generalsiedlungsplan hat die Probleme der Industrie und des Verkehrs und damit diejenigen zur Auseinandersetzung mit dem Fiskus aufgerollt in Fragen der Bahnanlage, der Zitadelle, der Forts, Exerzierplätze und andre.

Bruno Taut wird als Stadtbaurat, als städtischer Beamter aufhören zu arbeiten, aber der Architekt und Künstler wird hoffentlich noch oftmals Gelegenheit finden, in Magdeburg zu wirken. Alle jungen und lebenstüchtigen Menschen, die ihre Zeit auch in Werken der Kunst wiederfinden wollen, haben diesen Wunsch. —

Schiffahrt tut not!

Diesen alten Hansespruch möchten alle Schiffahrtsinteressenten Petrus dem Wettermann mahnend zurufen. Ueber 100 Dampfer und Kähne im Industrie-, Handels-, Zollhafen und in der Zollelbe hofften, die seit Jahren ungewöhnlich lange Winterruhe würde mit Ankunft der Eisbrecher ein Ende haben. Hunderte von Schiffern, Hafenarbeitern, nicht nur in Magdeburg, rechneten, daß nun mit Beginn der Schiffahrt die knappe Zeit vorbei sei, daß es Broterwerb, Handel und Wandel, Leben außen und innen gäbe, denn die paar Mark vom Sommer sind aufgezehrt. Viel war es bei der Geldentwertung schon nicht, die Familienväter haben zu kämpfen. Die ganze Habe ist der Kahn und die Arbeitskraft. Die von der Oder, die „Zehdenicker", werden geboren, leben Sommer und Winter und sterben in ihrem schwimmenden Hause. Die Kinder zu Land in die Schule, in Pension zu schicken, ist bei ehrlichen und großen Familien nicht möglich. So besuchen die Kinder die Privat-Schifferkinderschulen in den Schifferheimen in Magdeburg, Breslau, Berlin, Minden usw. im Winter fortlaufend, solange Eisgang die Schiffahrt festlegt, sonst tageweise bald in Hamburg, bald in Dresden, auf Fahrt wochenlang gar nicht. Eine so selten ausgedehnte Winterruhe infolge des Eises wie in diesem Jahre kommt der Stetigkeit des Unterrichts zugute. Fortbildungsschule gibt es nicht. Die Erwerbung des Steuermannspatents nötigt die jungen Leute, an einem Winterkursus teilzunehmen. Solche Gelegenheiten zeigen für unsre Volksschulbildung betrübliche Einblicke.

Wer kümmert sich um die landläufig für roh und verdorben begutachteten Schiffer? Magdeburg ist nur ein mittlerer Umschlagplatz, aber es hat seit 15 Jahren ein schönes Schifferheim auf dem Werder. Es wird hauptsächlich von den „heimatlosen" Schiffern aus dem Osten benutzt. Deren Familien sammeln sich Sonntags und wochentags einmal zum Gottesdienst, abends zum Familienabend. Die Elbeschiffseigner benutzen die Sonntage, um aus Rogätz, Aken usw., der nahen Heimat, sich mit dem Wochenmundvorrat zu versehen. Sie pflegen schließlich — leider — weniger Gemeinschaft mit den „Ufingern", der Kleinschiffahrt. Und dann erreicht die Schifferfürsorge trotz Einladung aller von Kahn zu Kahn in Rothensee und Alte Neustadt nicht alle Herzen, wenn nicht beide Teile über alle Hemmungen zur Gemeinschaft kommen. Im Sommer erfreut der Garten des Heimes seine Gäste. Wenn auch, wie in manchem Jahre, seit Bestehen einige Schiffer auch dieses Jahr in Liebe mit dieser ihrer Stätte verbunden waren: groß war doch die Freude, als der Strom seine Fessel abwarf bei Ankunft der Eisbrecher.

Wie schoß das Eis meerwärts! In kurzem fiel der Wasserstand um 2 bis 3 Meter. Die Eisspuren sind noch an den Kaimauern sichtbar. An den Brückenpfeilern zerbarsten die Schollen, und heidi ging's weiter. Im Nu war der Strom eisfrei bis auf die Seite. Da bildete sich von Grund auf neues Eis. Alle Hoffnungen der Schiffer wurden bitter enttäuscht. Einzig getröstet sind die, welche mit Eifer weiter durch Unterricht im Schifferheim

(Fortsetzung des redaktionellen Teils nächste Seite.)

Der Schwärmer von Bazancourt.

Von Otto Thielemann.

(32. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Kannten Sie Unteroffizier Jäger auch?" fragte der Leutnant.

„Er war mein Freund."

„So, so na . . . da könnten wir ja mal zusammen zum Pfarrer gehen. Es wird Sie . . . ja auch interessieren. Vielleicht hat er noch irgendwelche . . . . Wünsche für die Beerdigung."

Der Divisionspfarrer . . . es war derselbe, den Vogelsang gestern morgen in der Kirche sah . . . bot beiden einen Stuhl. Er sprach jedoch fast nur mit Leutnant Schmalenbach.

„Ich wollte eben die Familie des Unteroffiziers benachrichtigen. Ich habe seine Tasche mit Briefen hier. Ich kann allerdings nicht viel daraus erkennen. Herr Leutnant, wenn Sie nicht vergessen wollen, mir so bald als möglich einen Stammrollenauszug über den Toten herzusenden."

„Es wird sofort veranlaßt werden, Herr Pfarrer."

„Wenn ich die Briefe mir erbitten dürfte," wagte schüchtern Vogelsang einzuwerfen. „Er war mein Freund, ich kenne die Familie."

„Sehr gern, wenn Sie es übernehmen wollen. Herr Leutnant, meinen Sie nicht auch? Nicht wahr, Sie werden schon die rechten Worte finden. Ich bin sehr überlastet. Wir haben täglich zirka fünfzehn Tote. Und außerdem kommt unser Umzug noch dazwischen. Wir müssen nämlich morgen früh zurück. Ich glaube wohl, die ganze Front soll hier zurückgenommen werden. Ich habe es so gehört. Ja ja. Es macht ja auch nichts aus, wir geben doch nur Brachland auf. Der Feind hat keine Freude dran. Im Gegenteil, wir zwingen ihn, in Gegenden zu folgen, in denen er nur Trümmer, doch keine Unterkünfte findet. Was meinen Sie, Herr Leutnant?"

Vogelsang nahm die Brieftasche und ging hinaus.

Der kleine Leutnant war über das „unglaubliche" Benehmen des Unteroffiziers sehr erstaunt, doch rief er ihm, wohl in gerechter Würdigung der sonderbaren Umstände, verzeihend nach:

„Der Truppenteil wird den Verwandten auch noch Nachricht geben, nur ist es besser, wenn Sie zuerst . . . ich meine . . . Sie verstehen . . ."

Dann fiel die Tür ins Schloß, und er warf sich mit leichtem Lächeln in den kindlich hübschen Zügen auf das beliebte Thema. Sie waren beide einer Meinung: Es mache gar nichts aus, man solle sich nicht krampfhaft an Grabenstückchen klammern, man müsse Kräfte schonen, in dieser Kautschukstrategie verrate sich die Meisterschaft des genialen Feldherrn. Rückzüge seien überhaupt den Deutschen immer tadellos gelungen, die Quintessenz bei allem sei doch nur: Durchhalten. Wie lange und wie weit und bis zu welchem Ende, das überließ man andern Leuten.

Vogelsang ging in sein Quartier.

Es war also wirklich so. Ein Zweifel war jetzt ausgeschlossen. Er würde Jäger niemals wiedersehen. Der Krieg, der Brudermorg im großen, verlangte seine Opfer. Wie sagte doch der Pfarrer? „Wir haben täglich fünfzehn Tote." Nur ein Verbandplatz und dann täglich fünfzehn Tote! Die Menschheit war wie vor den Kopf geschlagen. Hätte man die Toten vor ihrem letzten Atemzuge gefragt, wofür sie nun wohl sterben würden, so hätten viele nichts gewußt und einige ungläubige ausgesprochen: „Fürs Vaterland." Hier so wie drüben. Auf beiden Seiten glaubte man dem Vaterland zu dienen, wenn man sich blind erschlug. Wo war die abendländische Kultur, auf die man sich in Friedenszeiten gütlich tat? Am weißgedeckten Tische nach einer guten Mahlzeit Kultur zu haben, ist nicht schwer, doch wenn der Hunger aus den Augen grinst und wilde Leidenschaften durch den Körper fiebern, dann reiner Menschlichkeit zum Siege zu helfen . . . . . doch dazu war diese Zeit zu schwach.

Er fühlt eine Leere, wie sie Leute empfinden, die von einem Grabe kommen und in die öden Räume treten. Sie warten, daß der Tote wiederkommt, den sie begraben haben; sie meinen, daß irgendeine Tür sich öffnen und der Verstorbene darin erscheinen müsse. Man glaubt nicht an das Einsamsein. Ganz langsam nur erkennt der Trauernde: So sehr das Herz auch sucht, und die Gedanken ängstlich flattern, nein, er kommt niemals wieder.

Je mehr er sich die Wahrheit sagte, je größer wurde auch sein Schmerz.

Es waren Jägers Worte: „Wir wüßten nicht, wie schön die Blumen blühen, wenn sie im Herbste nicht welken würden; wir wüßten nicht, wie hell die Sonne scheint, wenn nicht die dunkeln Nächte wären." Ihm stand der Augenblick, als er sie sprach, ganz deutlich vor der Seele. Im gleichen Tonfall bebten seine Lippen: „Ich wüßte nicht, was du mir warst, wenn du mir nicht gestorben wärest."

Jetzt erst empfand er den Verlust. Freundschaft ist mehr als bloßes Spiel mit schönen Worten, ist mehr als Tausch von sorgsam abgewogenen Ideen. Von Freunden ist der eine stets der Spiegel, in dem der andre sich erkennt; einer ist immer Hintergrund, auf dem der andre lebt; des einen Seele ist die Saite, auf der der andre spielt. Was ist die Saite ohne Klang? Was ist allein erlebte Freude? Sie ist so wenig, wie das Lied, das ungehört verhallt; es konnte ungesungen bleiben.

Und heute wollte Vogelsang dem Freunde von seiner Liebe sprechen! Die Saiten sollten hell erklingen, er wollte freudig spielen . . . Nun mußte er den Freund zum Grabe geleiten. . . .

Unruhig, von den Dissonanzen der wirren Zeit gescheucht, kam er zu Hause an.

Als er die Haustür öffnete, sprang mit schnellen Schritten Bethge die Treppe herab.

„Um Gottes willen, Korporal, wo sind Sie denn man bloß? Weiß der Kuckuck, Schmidt sucht Sie wie'n Hosenknopp. Ich habe Ihre Knarre hier. Es ist ja höchste Zeit. Na, so was auch!"

Vogelsang mußte über den gewissenhaften Gefreiten, der einen Kompaniefeldwebel mehr als eine Einundzwanzig-Zentimeter-Granate fürchtete, leise lächeln.

„Ihr Kaffee ist schon lange kalt."

„Ich kann ja später trinken. Haben Sie denn meinen Stahlhelm auch?"

„Nee! Donnerwetter, nee! Na, Claßen ist noch oben. Claßen! Claßen!"

„He!!" tönte es von oben.

„Der Korporal ist wieder da. Bring mal die Kiepe mit!"

Im Dienstanzug, bepackt mit allen Ausrüstungsstücken für sich und Vogelsang, kam Claßen vorsichtig die Treppe herab. Vogelsang steckte die Mütze in den Brotbeutel und setzte den Stahlhelm auf. Er warf noch einen Blick am Haus entlang. Die Fenster waren leer.

Der Dienst verlief wie jeden Tag mit Plackerei und Fluchen und grenzenloser Langeweile. Man wußte alles gut, und alles wurde trotzdem wiederholt und immer wiederholt. Man wurde stumpf und übte wie im Schlafe; man konnte alles schon im Schlaf, und trotzdem wurde alles noch einmal geübt. Man ließ nicht nach, ehe nicht der tausendmal verwünschte Zeiger auf einer ganz gewissen Leutnantsuhr die ganz gewisse Stunde zeigte.

Am Schlusse des Dienstes wurde noch bekanntgemacht, daß sie das Dorf nicht mehr verlassen dürften. Es könne möglich sein, daß sie sehr bald nach vorn gerufen würden, es ständen große Aufgaben bevor. Ein abgekämpftes Regiment solle herausgezogen werden. Das große Frontstück solle ablösend das erste und das zweite Bataillon besetzen. Man setze viel Vertrauen in die Truppe, die Truppe wisse das wohl auch zu würdigen. . . . Ein Regiment zuerst und dann zwei Bataillone; es sei sehr schwer, doch sei man sicher, daß es geht, zumal der Feind schon sehr erschöpft sei, und außerdem die Front hier noch zurückgenommen werden solle.

Besonders freue sich der Leutnant, heute wieder sechs Musketieren die schöne Auszeichnung des Eisernen Kreuzes überreichen zu können.

Er nannte sie mit lauter Stimme.

Die aufgerufenen Leute traten etwas aufgeregt drei Schritte vor.

Der Leutnant zog jedem das schwarzweiß gestreifte Band durchs Knopfloch und drückte jedem väterlich die Hand. Auffällig glitzerten die blanken Kreuze an den Bändern.

Gleichgültig schauten alle andern zu.

(Fortsetzung folgt.)

die Zeit auskaufen dürfen. Aber die Mütter richten unverzagt weiter ein und warten mit Geduld und in Hoffnung.

Wenn du abends über die Zollbrücke gehst und siehst im Dunkel die langen Fahrzeuge drunten liegen und Lichtschein aus der Kajüte: denke dich hinein in das Leben auf den schwimmenden Häusern. Es sind treue Menschen. Sie stehen in einem Leben voll Arbeit, Abgeschlossenheit, Abhängigkeit von dem Element und der Natur, in steter Unfall- und Todesgefahr.

Schifferheim Magdeburg E. V.

— **„Der Kampf um den Frieden".** Ueber dieses Thema spricht Polizeipräsident Krüger am Donnerstag den 21. Februar, abends 7½ Uhr, in Freddrichs Festsälen in einer Versammlung, zu der die Mitglieder aller republikanischen Vereinigungen Zutritt haben. —

— **Ueber die religiöse Bedeutung des Marxismus** spricht am Sonnabend den 23. Februar, abends 8 Uhr, im Bürgersaal des Rathauses Pfarrer Mennicke (Berlin). —

— **Eine Wohltätigkeits-Veranstaltung** zugunsten der bedürftigen Mitglieder des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten findet am Freitag abend im „Hohenzollernpark" statt. Der Theaterverein Boccaccio bringt „Die keusche Susanne" zur Aufführung.

— **Die Märzmiete.** Der preußische Wohlfahrtsminister hat eine Erhöhung der Februarmiete verfügt. Die Verwaltungskosten bleiben auf 5 Prozent bestehen, die Instandsetzungskosten werden von 6 auf 8 Prozent erhöht, der Betriebskostenzuschlag erfährt an sich keine Erhöhung, es bleibt also bei den 15 Prozent, doch hat der Vermieter das Recht, wenn der Wasserverbrauch einen bestimmten Prozentsatz überschreitet, den Mehrverbrauch auf die Mieter umzulegen. Ueber die Höhe dieses Prozentsatzes werden nähere Bestimmungen ergehen; ebenso wird den Gemeinden das Recht eingeräumt, zu bestimmen, daß, soweit der Gemeindezuschlag zur Grundvermögenssteuer 100 Prozent überschreitet, diese Mehrsteuer auf die Mieter umgelegt werden darf. — Zu den Instandsetzungskosten sei darauf aufmerksam gemacht, daß sie bisher 6 Prozent betrugen, wenn die „Schönheitsreparaturen" von den Mietern selbst getragen wurden. Wenn sie der Wirt ausführen ließ, war der Zuschlag für Instandsetzungskosten auf 10 Prozent festgesetzt. Er würde also bei dieser Reglung für März 12 Prozent betragen. In Magdeburg war diese Art allgemeiner Brauch. Hier würde demnach die Miete auf 32 Prozent der Friedensmiete steigen; die Schönheitsreparaturen trägt dann der Wirt. —

— **Südfruchtmarkt.** Wenn nicht fortdauernd 5 Grad Kälte herrschten, man könnte sich auf irgendeinen Markt in Italien, Spanien oder sonst einem südlich gelegenen Lande versetzt glauben. Schon seit Wochen werden in allen Städten Deutschlands Südfrüchte der verschiedensten Art in ungeheuern Mengen feilgeboten. Das zentral gelegene Magdeburg scheint ganz besonders dazu auserlesen, ein Stapelplatz für Südfrüchte zu werden. So viel Feigen, Apfelsinen, Mandarinen, Zitronen, Datteln und Kokosnüsse, wie am Mittwoch auf dem Markt aufgespeichert waren, hat der Alte Markt mitsamt dem Kaiser Otto noch nicht gesehen. Wagen an Wagen, Stand an Stand, waren große Berge dieser leckern Produkte der südlichen Länder aufgetürmt. Es sind Unsummen, die hierfür ausgegeben werden und ins Ausland abwandern. Die Frage muß hier gestellt werden, ob es volkswirtschaftlich nicht praktischer wäre, Rohprodukte, wie Baumwolle, Leder und dergleichen, oder auch Volksnahrungsmittel einzuführen als diese Genußmittel. Während Nahrungsmittel wie die Kartoffeln völlig fehlten, gab es Südfrüchte, nichts als Südfrüchte. Dieses Ueberangebot wird nicht nur für die unmittelbar beteiligten Geschäftsleute zu Rückschlägen führen, es kann auch der deutschen Finanzwirtschaft neue Gefahren bringen. Volksnahrungsmittel gab es aus Schweden und Norwegen in Form von Heringen. Im einzelnen wurde das Pfund zu 20 Pfg., 5 Pfund für 80 Pfg. gehandelt. Die übrigen Seefische waren von 25 Pfg. am Sonnabend auf 22 Pfg. für das Pfund gefallen. Mitunter frische Flußfische waren auch für 25 Pfg. das Pfund erhältlich. Auf dem Fleischmarkt war ein leichtes Anziehen bei den Preisen für Schweinefleisch und Wurst zu bemerken. Im Durchschnitt wurde wieder 1 Mark für Fleisch, für Brat- und Mettwurst 1,40 bis 1,60 Mark und für Rot- und Leberwurst 1 Mark bis 1,20 Mark gefordert. Dänisches Schweinefleisch wurde für nur 38 Pfg. das Pfund angeboten. Während Gemüse und Eier unveränderte Preise zeigten, war der Preis für Molkereibutter stellenweise auf 2,30 bis 2,40 Mark gestiegen. Der Verkehr war sehr mäßig. —

— **Zur Beachtung für Metallarbeiter.** In Kiel droht die Schließung sämtlicher Werften für Mittwoch. Die Kieler Werftarbeiterschaft lehnte den Neunstundentag strikte ab, während die Arbeitgeber an dieser Forderung unbedingt festhalten. Durch die Schließung der Betriebe werden über 10 000 Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen. Einigungsversuche zwischen den Arbeitern und der Direktion der Germaniawerft, die ihre Arbeiter schon am 4. Februar aus demselben Grund aussperrte, sind bereits im Gange. — In Hamburg wurde in einer Versammlung der im Deutschen Metallarbeiterverband organisierten Werftarbeiter eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Die Versammelten befürchten, daß, falls die Werftbesitzer durch Anschlag an den Arbeitsstellen eine längere Arbeitszeit wie bisher bekanntgeben sollten, sie diesem Verlangen nicht Folge leisten werden, sondern zur gebotenen Stunde den Betrieb verlassen werden. Wie sich die Unternehmer zu diesem Entschluß der Arbeiterschaft stellen werden, steht noch nicht fest. Anzunehmen ist, daß, falls die zurzeit stattfindenden Schlichtungsverhandlungen scheitern sollten, eine allgemeine Aussperrung erfolgen dürfte. — Das ist für Magdeburger Metallarbeiter zu beachten, denen ebenfalls in Kiel oder Hamburg Arbeit angeboten wird. —

— **Wiederverkäufer-Genossenschaft Magdeburg und Umgebung.** Der überaus stark besuchte Versammlung der Wiederverkäufer-Genossenschaft machte dieser eine Bekanntgabe der Mitgliederzahl und ist in den Angelegenheiten verschiedener Artikel 1 und 2, Kolonialwaren, Backwaren, Obstsachen, Heringe, Kaffee sowie den einzelnen Gebieten von Arbeit und Zusammenhang es zu regen Fragen kommen, daß die Genossenschaft einen lebhaften Zuspruch erfährt. Die Genossenschaft hat die erste Verkaufsstelle auf Montag den 1. März in Salbke und Stadt geplant, und soll die erste Anlage auf Neustadt, d. h. Adolfstadt, Fermersleben und Salbke beschränkt bleiben. Es wird sich hier zu zeigen, wie sich der Ausgleich zwischen Zentrale und Bedarfsstellen bewerkstelligen wird. Zu der guten Zusammenarbeit aber, welches in den letzten 10 Jahren in diesen Sachen gewesen ist, der auch auf Grund dieser [illegible] aus weiteren Bedarfsartikeln, namentlich derjenigen des Leinens gerechnet werden. Zu weiteren Artikeln der näheren Verfügungen allen auch [illegible] Dragerungen zur Geltung kommen; außerdem ist hierbei an Schuhe und Stiefel gedacht. Anmeldungen nimmt das Genossenschaftsbüro, Breite Weg 41, 1 Treppe (Kaufhaus, Tel. 2330) entgegen. —

— **Erntepreise zur Landwirtschaftskammer.** Die Wahlliste für die am 18. März durch denselben Erntepreise zur Landwirtschaftskammer vom 24. Februar bis 2. März von 9 bis 2 Uhr im Saalen, Spiegelstraße 12, 1 Treppe, Zimmer 12, aus. Einsprüche gegen die Wählerliste sind bis 3. März schriftlich einzugeben oder an der vorgenannten Stelle zu Protokoll zu geben. Es wird darauf hingewiesen, daß die Wahlberechtigten, die infolge Behinderung oder Entfernung des Wohnortes bis zum Wahltag in einem anderen Stimmbezirk oder einem anderen Wahlkreis [illegible] werden, eine entsprechende Bescheinigung in den Wahlschein zu bekommen haben. —

— **Der Bebauungsplan** für das Gelände zwischen Diesdorfer Straße und Stiftstraße sowie für eine Verbindungsstraße mit der Schönebecker Straße ist gedehnt worden. Der geänderte Plan liegt vom 22. Februar bis 20. März im [illegible], Spiegelstraße 12, aus. —

— **Wertbeständigkeit der Spareinlagen.** Seit dem 15. November v. J. haben wir wieder eine wertbeständige Währung. Die Rentenmark hat sich das Vertrauen der breitesten Schichten der Bevölkerung erobert. Der seelische Druck der drohenden Geldentwertung ist von den Gemütern genommen. Es hat wieder Zweck zu sparen und der Spartrieb der Bevölkerung wird wieder neu belebt, was aus dem ständigen Anwachsen der Rentenmarkguthaben der Sparkasse geschlossen werden kann. Eine für die Sparer hochbedeutsame Vorsorge hat unsre Sparkasse neuerdings getroffen. Den Sparern wird die Wertbeständigkeit ihrer Rentenmarkguthaben gewährleistet, wenn sie die teilweise oder gänzliche Abhebung ihrer Einlagen von einer einmonatigen Kündigungsfrist abhängig machen; also selbst beim Sinken des Kurses der Rentenmark gewährleistet die Sparkasse die Wertbeständigkeit der Rentenmarkguthaben auf Dollarbasis, und zwar nach dem Berliner amtlichen Mittelkurs für telegraphische Auszahlung Neuyork. Der Sparer kann also mit vollem Vertrauen sein Geld in Rentenmarkguthaben bei der Sparkasse anlegen, ohne daß er wegen einer möglicherweise eintretenden Geldentwertung irgendwelche Befürchtungen zu hegen braucht. Der Zinsfuß für derartige wertbeständige Rentenmarkguthaben beträgt zurzeit 7 Prozent. —

— **Die alten Kupfermünzen.** Durch Verordnung der Reichsregierung vom 11. Februar, die am 14. Februar durch Reichsgesetzblatt Teil 1 verkündet wurde, sind die alten Ein- und Zweipfennigstücke den Münzen über ein und zwei Rentenpfennig rechtlich gleichgestellt worden. Die alten Kupfermünzen können deshalb künftig in der gleichen Weise zu Zahlungen verwendet werden wie die Rentenpfennige. Die öffentlichen Kassen nehmen sie zu jedem Betrag an. Es ist jedoch zu beachten, daß sich die Verordnung nur auf die Kupfermünzen und nicht auch auf die alten Nickelmünzen der 5- und 10-Pfennig-Stücke bezieht. Den letzteren die gleiche Zahlkraft zu verleihen, war schon deshalb nicht angängig, weil mit ihnen zugleich die stark unterwertigen Eisen- und Zinkmünzen über die gleichen Nennbeträge in den Verkehr zurückgeflossen wären, was zu einer kaum erträglichen Unsicherheit geführt hätte. —

Haben Sie schon bestellt?

Neu! Neu!

Frauenzeitschrift „Die Frauenwelt"

Buchhdlg. Volksstimme, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3

— **Elektrische Zugförderung auf der Strecke Magdeburg—Rothensee—Roßlau.** Der elektrische Betrieb von Personenzügen auf der durchgehenden Strecke Magdeburg-Hauptbahnhof—Dessau—Leipzig war am 26. Juni 1923 aufgenommen worden. Nachdem eine ausreichende Anzahl elektrischer Lokomotiven jetzt zur Verfügung steht, konnte nunmehr auch die elektrische Beförderung von Güterzügen auf der Strecke Magdeburg—Rothensee—Roßlau beginnen. Seit 12. Februar werden auf dieser Strecke sechs Güterzüge elektrisch gefahren, das ist bereits fast die Hälfte aller dort verkehrenden Güterzüge. Dieser bedeutsame Fortschritt auf dem Gebiet der elektrischen Zugförderung ist um so erfreulicher, als er unter höchst ungünstigen Zeitverhältnissen erzielt worden ist. In volkswirtschaftlicher Hinsicht ist er von größter Bedeutung, weil hierdurch in fortschreitendem Maße erhebliche Ersparnisse an hochwertiger Steinkohle eintreten, die sonst zum Betriebe von Dampflokomotiven benötigt wird, und bei unserm empfindlichen Mangel an diesem Brennstoff nur zu hohen Preisen und zum Teil nur aus dem Ausland bezogen werden kann. —

— **Amerikanische Liebesgabe.** Das deutsche Rote Kreuz hat dem Wirtschaftsverband bildender Künstler, e. V., Magdeburg, dankenswerterweise aus dem amerikanischen Hilfswerk 1 Sack Reis, 2 Büchsen Schmalz und 1 Kiste Corned beef zur Verteilung an seine Mitglieder zur Verfügung gestellt. Spender sind die Deutschen-Kolonien Südamerikas. Anmeldungen zur Mitgliedschaft werden Träxberg 21/22 entgegengenommen. —

— **Die Arbeiten im Garten nehmen nun bald ihren Anfang.** Der Schrebergärtner schaut schon sehnsüchtig nach wärmeren Tagen aus, damit er beginnen kann, den Boden zu bearbeiten, der ihn für einige Monate unabhängig macht von der Preisgestaltung auf dem Gemüsemarkt. Jeder mühe seinen Ernteertrag zu steigern, damit die aufgewendete Mühe belohnt wird. Eine gute theoretische Vorbildung ist die halbe Arbeit. Augenblicklich, wo die Frosttage den Kleingärtner noch in seine Wohnung bannen, ist die beste Gelegenheit, sich mit dem nötigen Wissen auszurüsten. Die Buchhandlung Volksstimme zeigt in ihrer jetzigen Schaufensterauslage eine Auswahl billiger und dabei doch für die praktische Arbeit verwendbare Bücher. Eine Besichtigung der Auslage empfiehlt sich für jeden Kleingärtner. —

— **Einstellung der staatlichen Geldgeschenke zu Ehejubiläen.** Die äußerst ungünstige Finanzlage des Staates läßt es nicht mehr zu, die aus Anlaß der 50- oder 60jährigen Ehejubiläen bisher von der preußischen Regierung gewährten Geldgeschenke fernerhin zu zahlen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird deshalb durch gemeinsame Verfügung des Ministers des Innern und des Finanzministers bestimmt, daß Ehrengeschenke aus Anlaß der goldenen oder diamantenen Hochzeit bis auf weiteres vom Staate nicht mehr bewilligt werden. Die paar Taler für die wenigen Ehejubiläen hätte der preußische Staat wohl trotz aller Not noch aufbringen können. Sie kommen vielmehr bedürftigen Alten zugute. —

— **Unfall bei der Arbeit.** Dem Arbeiter Paul B., wohnhaft Wolfenbüttelerstraße 67, fiel am Mittwoch vormittag bei der Arbeit in einer Maschinenfabrik an der Lübecker Straße ein etwa 4 Zentner schweres Zahnrad auf den linken Fuß. B. erlitt starke Quetschungen des Fußes und mußte nach Anlegen eines Notverbandes der Krankenanstalt Altstadt zugeführt werden. —

— **Fußbodenbrand.** Durch das Stehenlassen eines Eimers mit glühender Asche in einem Korridor des dritten Obergeschosses Alte Ulrichstraße 17 war am Mittwoch morgen der Fußboden in Brand geraten. Eine um 5.54 Uhr entsandte Abteilung der Hauptfeuerwache konnte die Gefahr durch Herausnehmen des brennenden Teiles. —

X **Verhaftungen.** Wegen dringenden Verdachts mehrere Schmuckdiebstähle verübt zu haben, wurden die jugendlichen Arbeiter L. H. und W. R. und als Helfer der Gustav H. H. alle Franzburgstraße 3a wohnhaft, festgenommen. —

— **Briefkasten.** Unter heutiger Auflage, mit Ausnahme der [illegible] Exemplare, liegt ein Prospekt der politischen Zeitschrift „Die Glocke" bei. Der anhängende Bestellschein ist abzutrennen und der Zeitungsbote mitzugeben oder an unsre Buchhandlung einzusenden. Durch Druck ist der Druckfehler mit 3 Fragezeichen. —

Theater, Konzerte, Vorträge ꝛc.

Stadttheater. Donnerstag (4. Abend.): Der fliegende Holländer. Freitag (5. Abend.): Der Schlachtenlenker. Eine Wiederholung. — Sonnabend (6. Abend.): Der Zauber von Lesbos. — Sonntag (neu einstudiert, Anrecht auf Opern): Der Freischütz. —

Volkstheater. Donnerstag (Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Musik): König Heinrichs Tochter. — Freitag (Vorstellung für die Volksbühne, Sonderreihe [illegible]): Emilia. — Sonnabend (Vorstellung für die Volksbühne): Die Komödie der Liebe. — Sonntag (offene Vorstellung): Der Schlachtenlenker. Der eingebildete Kranke. — Sonntagabend und Montag, nachmittags: Der [illegible] (Schöpfung Nationaltheaterspiele): Gerusera. — Vorverkauf im Tempelhofer. —

Volksbühne. Freitag den 22. Februar, abends 8 Uhr, im Wilhelm-Theater „Kaufhaus", Komödie von Sperr. Karten für Mitglieder und für Nichtmitglieder. 244

Volksbühne. Sonntag, den 24. Februar, vormittags 11 Uhr, in den Wintergarten-Lichtspielen „Der Hampelmann Sonny", Filmkomödie mit Charlie Chaplin. Karten für Mitglieder 0,80 und 0,50 Mark, für Nichtmitglieder 0,80 und 1 Mark. 241

Volksbühne. Montag, den 25. Februar, abends 8 Uhr, in der Stadthalle: „Kommt und sehet": Das Volksmann-Drama. Eingeführten für Mitglieder 1 Mark, für Nichtmitglieder 1,25 Mark. Karten bei Bestellungen, „Volksstimme" und Abendkasse. 90

Nachrichten aus der Provinz.

Kreis Kalbe.

Unterbezirkskonferenz des Kreises Kalbe.

Am Sonntag den 17. d. M. tagte in Staßfurt im Klub- und Ballhaus von Klingsch die Unterbezirkskonferenz des Wahlkreises Kalbe. Der Arbeiter-Sängerbund hatte es sich nicht nehmen lassen, die erschienenen Delegierten und Gäste mit zwei Liedervorträgen zu begrüßen. Anwesend waren 31 Delegierte aus siebzehn Orten und zahlreiche Gäste. Vertreten waren: der Bezirksvorstand durch den Bezirkssekretär Genossen Ferl (Magdeburg), die Parteipresse durch den Genossen Fabian und der Unterbezirk durch seinen Sekretär Genossen Peters (Magdeburg). Außerdem waren anwesend der Parteisenior und Landtagsabgeordnete Genosse Wiczorowski (Staßfurt), Landtagsabgeordneter Kasten (Schönebeck), Landrat Voß und Bürgermeister Strobel (Kalbe), der Vorsitzende des Unterbezirks Aschersleben-Quedlinburg Genosse Groß (Quedlinburg) und die Kreisleiter des Landarbeiterverbandes, Hohmeyer und Kunze.

Der Vorsitzende des Unterbezirks, Genosse Buß (Schönebeck), gedenkt bei Eröffnung der Konferenz der verdienstvollen Arbeit und Tätigkeit der verstorbenen Genossen Labes, Holtz und Ritter und ermahnt die Anwesenden, in dem bisher erprobten Kampfgeist den Sieg der Sozialdemokratie über alle Feinde weiterhin voranzutragen.

Zur Tagesordnung steht: 1. Die bevorstehenden Gemeindevertreterwahlen. 2. Organisationsfragen und Sonstiges. 3. Aufstellung der Kandidaten zum Bezirkstag in Dessau und Parteitag in Berlin.

Das Referat zu 1 hatte in Behinderung des vorgesehenen Referenten, Oberbürgermeister Weber (Halberstadt), Genosse Stadtrat Glöckner (Halberstadt) übernommen. Er stellte fest, daß sich unsre Gemeindevertreter in allen Bevölkerungskreisen Sympathie errungen haben, das sei um so höher zu bewerten, weil doch unsre Parteivertreter allerorts die Sorge um die Balancierung der Finanzwirtschaft übernehmen mußten. Das Erzbergersche Finanzprogramm, das eine Wendung zur Besserung erhoffen ließ, wurde in seiner Auswirkung durch die Inflation illusorisch gemacht. Durch die Stabilisierung ist eine merkliche Besserung der Finanzlage der Gemeinden eingetreten. Die künftigen Säulen für den Aufbau der Gemeinden werden sein: die Grundvermögenssteuer, gemeindliche Gewerbesteuer, Anteile an der Reichseinkommensteuer, Anteil an der Umsatzsteuer und die Lustbarkeitssteuer. Nicht unerwähnt muß bleiben, daß von gegnerischer Seite immer wieder mit den hohen Besoldungsziffern operiert wird; demgegenüber seien nur die Besoldungsziffern von Halberstadt zu nennen, welche 1914 mit 195 000 Mark und im letzten Etat mit nur 98 000 Mark figurierten. Erwähnenswert sind die Leistungen der Wirtschaftsämter für die Lebensmittelversorgung der minderbemittelten Bevölkerung und die Bestrebungen auf dem Gebiete der Bodenreform durch Siedlungswesen, Schrebergärten usw. Die Land- und Forstwirtschaft der Gemeinden sei beachtenswert, aber das Rückgrat bildet eine leistungsfähige Industrie. Nach kurzer Erörterung der Mieterschutzbewegung und der Bestattungsfrage, der Magistrats- und Bürgermeistereiverfassung schloß der Redner seinen Vortrag mit hoffnungsvoller Aussicht auf die Wahl trotz aller gegnerischen Widerwärtigkeit.

Mit 10 Minuten Redezeit fand eine ausgiebige Aussprache statt. Es beteiligten sich daran die Genossen Kasten, Strobel, Kresse, Wiczorowski, Peters, Voß, Ferl, Heinze, Theuerkauf, König. Trotz der Wahlergebnisse in Sachsen, Thüringen und Lübeck können wir hoffnungsfroh in den Wahlkampf gehen; denn der gesunde Sinn der arbeitenden Bevölkerung hat von rechts und links gerade im Magdeburger Bezirk genügend Anschauungsunterricht erhalten und wird nach wie vor hinter der Partei stehen.

Zu Punkt 2 sprachen die Genossen Peters und Fabian. Während der erste rein organisatorische Gesichtspunkte, wie Materialversand, Erwerbslosenmarken, agitatorische Hinweise usw. erörterte, ging Genosse Fabian auf die Bedeutung unsrer Parteipresse ein. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die wirtschaftliche Not ein begreiflicher Faktor im Rückgang der Abonnentenzahl sei, müssen alle Kräfte trotzdem eingesetzt werden, den frühern Abonnentenstand wieder zu erobern. Nur denkfaule Angehörige des arbeitenden Volkes können sich so weit herabwürdigen lassen, daß sie für die tägliche Verhöhnung und Besudelung der bürgerlichen Presse noch Kapital durch Abonnementsgeld liefern. In jeden Arbeiterhaushalt gehört das Arbeiterblatt, die „Volksstimme". Für die Landarbeiter wird „Die Landpost" weiterhin der berufene Streiter sein. Eine Auflage von 70 000 muß wieder unser aller Ziel sein; denn die Arbeiterzeitung, die „Volksstimme", ist der getreuste Kampfgenosse des arbeitenden Volkes gegen alle Knechtung und Unterdrückung.

An der Aussprache beteiligten sich die Genossen Hoffmann, Ferl, Hohmeyer, König, Förster, Wieteborn, Hoyer, Mazarin und Kunze, deren Ergebnis von Fabian in einem kurzen Schlußwort zusammengefaßt wurde.

Zum 3. Punkte der Tagesordnung, Kandidatenaufstellung, wurde den Vorschlägen des Unterbezirksvorsitzenden, Genossen Buß, gemäß verfahren und die Beschickung des Bezirksparteitags entsprechend der Einteilung des Unterbezirks in Agitationsbezirke durch je einen Delegierten vorgesehen. Da die Vertretung der Agitationsbezirke Schönebeck, Aken und Barby durch deren Mitglieder im Unterbezirksvorstand erfolgt, waren drei Delegierte für die Agitationsbezirke Kalbe, Staßfurt und Eickendorf zu wählen; auf Vorschlag wurden die Genossen Franz (Kalbe), Gehre (Staßfurt) und Mazarin (Förderstedt) bestimmt; zu Stellvertretern die Genossen Richter (Kalbe), Hoffmann (Löderburg) und Klingenstein (Eickendorf). Zum Parteitagsdelegierten wurde unter Voraussetzung der Zustimmung der Unterbezirkskonferenz von Quedlinburg der Genosse Peters in Vorschlag gebracht.

Eine längere Aussprache brachte die Aufstellung der Kandidaten zur Reichstagswahl mit sich. Die Erledigung dieser Aufgabe war bereits vom Bezirksausschuß einer von diesem gewählten Kommission überwiesen. Unter Berücksichtigung der besondern Qualifikation und Fach- und Sachkenntnis auf Spezialgebieten der bisherigen Abgeordneten wird der Kommission die Reihenfolge der Kandidaten überlassen. Einmütig war die Konferenz der Auffassung, daß dem Umstand des Abbaues der Wahlkreise und der augenblicklichen Parteikonstellation Rechnung getragen werden müsse. Ein eingebrachter Antrag besagt: „Der Unterbezirk Kalbe beschließt, von der Aufstellung einer eignen Kandidatur Abstand zu nehmen, dafür die Kandidatur des Genossen Vader zu unterstützen." Der Antrag wurde bei einer Anzahl Stimmenthaltungen gegen 5 Stimmen angenommen.

Der Ortsverein Staßfurt hatte folgenden Antrag eingebracht: „Die Delegiertenzahl der Ortsvereine zum Unterbezirkstag wird wie folgt festgesetzt: Auf 100 Mitglieder 2 Delegierte, für jedes weitere Hundert ein Delegierter mehr." Nach kurzer Aussprache wurde unter dem Gesichtspunkt, daß der Parteitag zu dem neuen Organisationsstatut Stellung nehmen wird, der Antrag abgelehnt. Mit dem Goethewort: Allen Gewalten zum Trotze sich erhalten, schloß der Vorsitzende, Genosse Buß (Schönebeck), um 5 Uhr die Konferenz. —

*

Kalbe. Festgenommen wurde ein Handwerksbursche, der auf der Straße von Mühlingen nach Kalbe ein junges Mädchen unsittlich belästigte. — Gestohlen wurde dem Landwirt Kühnau eine Pferdedecke. Sie war bereits verkauft, als sie von der Polizei beschlagnahmt werden konnte. — Eine Mitgliederversammlung der Partei findet heute (Mittwoch) abend bei Hempe statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. —

Schönebeck. In der Parteiversammlung beschäftigte man sich mit der politischen Lage und nahm Stellung zu den kommenden Stadtverordnetenwahlen. Genosse Buß ging in längeren Ausführungen auf die Bedeutung der Stadtverordnetenwahl ein. Er erinnerte daran, daß viele Bürger wieder vergessen hätten, unter welch schweren

Umständen die Sozialdemokratie die Erbschaft antreten mußte, um noch zu retten, was zu retten war. In den 5 Jahren hat auch die Sozialdemokratie bewiesen, daß sie praktische Arbeit leisten kann. Auch in Schönebeck und Umgegend. Das Wohlfahrtsamt, Säuglingsfürsorge, Uebernahme des Kaiser-Friedrich-Krankenhauses, die Wohnungsnot, die Bautätigkeit durch Mittel der Stadt und dergleichen mehr, das sind alles Probleme gewesen, die von unsern Vertretern durchgeführt wurden. Die vor 4 Monaten vom Wohlfahrtsamt eingerichtete Volksküche mit täglich 400 Liter Essen spricht für sich selbst. Alle die Einrichtungen und Unterstützungen sind doch nur möglich gewesen durch eine sozialistische Mehrheit. Trotzdem werden unsre führenden Genossen in bürgerlichen Zeitungen heruntergesetzt, was besonders hier am Orte die Wullsteinsche Zeitung durch „Eingesandt" besorgt. Die Arbeiterschaft merkt ja auch, daß dieses Blättchen nur zur kommenden Wahl ins Leben gerufen worden ist, um die Arbeiterschaft zu bekämpfen. Mit der Aufforderung, mit frohem Kampfeslust und gutem Mute in den Wahlkampf zu ziehen, schloß Genosse Buß seine Ausführungen. Als Delegierte zum Unterbezirkstag in Staßfurt wurden Hellge, Heyer, Kresse, Wolter gewählt. Eine lebhafte Debatte entspann sich über die Aufstellung von Reichstagskandidaten auf dem Bezirkstag in Dessau. Genosse Hellge, Kasten, Romahn traten warm für den Genossen Albrecht als Kandidaten ein. Die Versammlung beschloß, den Delegierten aber kein gebundenes Mandat zu geben. Heftige Klagen wurden über die Anmaßung des Stahlhelms geführt, der sich als Arbeitsvermittler hier aufspielt. Wozu haben wir denn noch ein Arbeitsamt? Vom Genossen Schüppe wurde auf den Verein der Freidenker hingewiesen. Anmeldungen werden beim Genossen Bring, Roonstraße 30, entgegengenommen. Genosse Lubranscheck weist nochmals auf die Bedeutung der neugegründeten Volksbühne hin; die am heutigen Mittwochabend „Maria Magdalene" von Künstlern vom Stadttheater in Magdeburg aufführen läßt. Genosse Hellge gibt Aufklärung über unser Verhalten in der letzten Stadtverordnetensitzung beim Bericht über die Bürgermeisterwahl. Wir halten keine Ursache diese Angelegenheit in der Oeffentlichkeit zu behandeln. Leider mußte festgestellt werden, daß man im Zuhörerraum von seiten der Erwerbslosen die Bürgerlichen unterstützte. Wo bleibt da das Vertrauen zu unsern führenden Genossen? Zum Schluß wies Genosse Buß noch auf die neuen Parteibeiträge hin, für Männer wöchentlich 15 Pfennig, für Frauen 5 Pfennig. — Täglich vermehren sich die Abonnenten der „Volksstimme", so daß man sagen kann, es geht wieder vorwärts. Es müssen aber weitere Hunderte bis zur Wahl gewonnen werden. Es ist erfreulich, berichten zu können, daß unsre Genossen am Sonntag in der Sachsensiedlung allein 20 neue Abonnenten gewonnen haben. Das muß ein Ansporn für unsre Genossen in der Stadt sein, daß so rasch wie möglich die Zeitungskommission eine Agitation einleitet. —

Staßfurt. Aufmarsch der Hitlergarden. Die Gruppen des Stahlhelms, der Werwölfe, des Jungdeutschen Ordens und wie sonst die Namen lauten, entwickeln eine fieberhafte Tätigkeit. Das letzte Gebilde dieser Art ist die Treuschaft Lützow, eine durchaus militärisch aufgezogene und militärisch gedrillte und gekleidete Truppe, wenn auch nur aus halbwüchsigen Burschen bestehend. Zusammengefaßt fühlten sich diese nationalen Kampfverbände stark genug, hier am Montag in Staßfurt eine Heerschau zu veranstalten. Aus der ganzen Umgebung waren die jungen Burschen, geführt von einigen „Frontsoldaten", die meistens den akademischen Ständen angehören, zusammengezogen. Ein deutscher Abend wurde veranstaltet und die angekündigte Versammlung genehmigt. Als Redner waren der bekannte Max Winter mit der Blutsünde und der Leiter aller völkischen Verbände des Bezirks, Dr. Tesch, angekündigt. Alle Frontsoldaten, deutschen Männer und Frauen waren eingeladen. Hakenkreuz- und Fahnenfahnen drückten dem Saale das Gepräge auf. Dr. Teich — Winter hatte abgesagt — sagte etwa folgendes: Parallel mit dem Abstieg des deutschen Volkes ging der Aufstieg des Faszismus in Deutschland. Die Geistesrevolution von 1914 wurde durch die Maulwurfsarbeit der Novemberverbrecher 1918 um ihre Erfolge gebracht, denen sich der Wilsonschwindel und Sowjet-Judäa zur Seite stellte. Der Marxismus, dessen Theorien aus Frankreich entlehnt sind, muß rücksichtslos bekämpft werden. Mit dem ganzen Judengesindel wird restlos aufgeräumt werden. Die Errungenschaften der Revolution sind für den Arbeiter mit unsrer Hilfe restlos erledigt. Die Bürgerlichen mit ihrem Standesdünkel sind schuld am Zusammenbruch und den heutigen Zuständen. Die Deutschvölkischen bieten ein neues Ziel: gestützt auf den Militarismus einen völkisch-sozialen Staat ohne Parlamentarismus. Regierungsbildung und Koalition lehnen wir ab. Wir werden zu verhindern wissen, daß unsre beiden größten Männer, der Arbeiter Hitler und der größte Feldherr Ludendorff als Angeklagte auf die Anklagebank kommen, wohin die Ankläger gehören. Viele gemeinsame Berührungspunkte haben wir mit den Kommunisten, ich verehre Radek; trennen werden wir uns aber immer von der KPD. wegen der Internationale und dem Judentum. Durch militärische Ausbildung und Uniformierung der Gesinnung werden wir unsre Anhänger unter schwarz-weiß-rot und Hakenkreuz zum Siege führen. Dann wehe euch! — Wütes Gebrüll. Hetzrufe, Juden raus! folgte. Dann intonierte die Kapelle, mißbräuchlich oder auf Anordnung, das Deutschlandlied. Eine größere Anzahl Arbeiter, Angestellte und Beamte welche in dem Glauben gekommen waren, nur eine öffentliche Versammlung vorzufinden, blieben auf ihren Plätzen sitzen. Die ganze Meute wildgewordener Faschisten drängte auf sie ein, zog teilweise die Stühle weg, gebrauchte die unflätigsten Worte und erhob z. T. die Knüppel. Ein ungeheurer Tumult entstand. Polizeibeamte und Sipo hatten die größte Mühe, den vom Redner angekündigten Revanchetag nicht schon gleich in Erscheinung treten zu lassen und dem energischen Eingreifen des Wirtes gelang es, die angerückten auswärtigen „Kollkommandos" wieder abzurollen. Nachdem die Gemüter einigermaßen beruhigt waren und hinter dem Deutschlandlied das Landknechtslied vom Hakenkreuz am Stahlhelm geendet wurde, zogen die vorher begrüßten Volksgenossen es vor, die ungastliche Stätte zu verlassen. Zu beobachten war, daß auch andre Teilnehmer sich von dem Treiben und der Judenhetze angeekelt fühlten. Welche Antwort hat das arbeitende Volk auf diese Herausforderungen zu geben: Es schließt sich in der Sozialdemokratischen Partei und in seinen Gewerkschaften eng zusammen, und eifert in aktiver Betätigung für seine Aufgaben und Ziele den sogenannten nationalen Parteien und Verbänden nach. Es denkt daran, daß nach diesen Jahren der wirtschaftlichen und politischen Weltkrise wieder andre Zeiten kommen. Zeiten des Aufstiegs, der Kraft und der Macht. Nur wenn das Volk kleingläubig der Meinung ist, es sei nun alles zu Ende, werden die Nationalen triumphieren. Die nächste Aufgabe ist, den kommenden Wahlen für den Reichstag und für die Gemeinden so vorzuarbeiten, daß sie ein Erfolg der Arbeiterschaft werden. Der Gedanke, daß die verantwortungslosen nationalen Banden vom Schlage der Jungdo über die Massen des werktätigen Volkes siegen könnten, muß als brennende Schmach schon jetzt empfunden werden, und danach müssen wir wirken. Unablässig, mit altem Eifer, jeder an seinem Orte und ohne Verzug. —

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Eine Frauenversammlung des Sozialdemokratischen Vereins fand am Montag im Bestehornhaus statt. Genossin Bollmann aus Halberstadt sprach über die Frau in Reich, Staat und Gemeinde. Sie kam dabei auf verschiedene Fragen zu sprechen, wie die Wohlfahrtspflege, das Schulwesen, das Frauenwahlrecht und seine Wirkung usw. Die Aussprache war eine außerordentlich lebhafte. Es beteiligten sich daran die Genossinnen Hesse, Simon, Coop, Peinecke, die Genossen Hesse, Kleeis usw. Dabei wurde auch die Fürsorge der Internationalen Arbeiterhilfe und des Stahlhelms besprochen, die deshalb in eine Linie zu stellen sind, weil sie die Fürsorge nicht um ihrer selbst willen, sondern zum politischen Stimmenfang betreiben, ganz besonders wurde vor dem Stahlhelm gewarnt. — Bei dem hiesigen Krankenhaus, das über 150 Betten verfügt, verminderte sich die Zahl der Verpflegetage aufgenommener Kranker von 34 898 im Jahre 1921 auf 29 672 im Jahre 1923, der niedrigste Stand war im Oktober 1923, als die Inflation ihren Höhepunkt hatte. Kranke wurden 675 männliche und 658 weibliche verpflegt. Es werden 3 Aerzte, 1 männlicher Pfleger und 20 Krankenschwestern beschäftigt. Dazu kommt noch das Dienstpersonal. Im Durchschnitt kommen im Jahre 1913 auf eine Person des Gesamtpersonals 3,15 Kranke, im Jahre 1923 aber 2,38 Kranke. Inzwischen sind durch Personalabbau und Zunahme der Kranken ungefähr wieder die Verhältnisse von 1913 herbeigeführt worden. Geldlich hatte das Krankenhaus unter der Inflation schwer zu leiden. Wenn die Gebühren zur Einhebung kamen, waren sie meist wertlos. —

Kreis Neuhaldensleben-Wolmirstedt.

Althaldensleben. Der Krieger- und Landwehrverein entpuppt sich als politische Sekte. Von verschiedenen Mitgliedern dieses Vereins wird eine eifrige Hausagitation für die kommenden Wahlen betrieben. Wer die Greuel des Weltkriegs noch nicht vergessen hat, sei vor diesen Leuten, die in Wirklichkeit nur großkapitalistische Arbeit leisten, gewarnt. Das Ziel dieser Organisation ist ein neuer Kapitalistenkrieg, den wieder die Arbeiter mit Gut und Blut bezahlen müssen. — Der Stahlhelmfimmel. In allernächster Zeit soll auch hier eine „Stahlhelmgruppe" ins Leben gerufen werden. Im stillen trifft man bereits die Vorkehrungen dazu. Hoffen und wünschen wollen wir, daß sich die am Werke befindlichen Dunkelmänner eine jämmerliche Abfuhr holen und sich kein Mensch an der Gründung beteiligt. — Gewisse Kreise des Haus- und Grundbesitzervereins sind sich ihres Wahlsieges schon heute gewiß, und befassen sich mit der Besetzung von Beamtenstellen. So tritt insbesondere ein hier vor Jahresfrist zugezogener, im Ruhestand lebender, antisemitisch angehauchter Beamter in den Vordergrund und macht Stimmung in rechtsorientierten Kreisen „für seine Vereinfachungen" und „Verbilligungspläne". Man wird ihm auf die Finger sehen. — Sozialdemokratischer Verein. Am Mittwoch den 20. Februar findet eine Mitgliederversammlung bei Peters statt. Genossin Arnim spricht über die kommenden Wahlen. Die Frauen mögen besonders zahlreich erscheinen. —

Kreis Jerichow 1 und 2.

Burg. Eine neue Sendung von guten Büchern und unzerbrechlichen Schiefertafeln ist wieder bei unserm Kolporteur, Genossen Otto Biegelsky, Pulverstraße 10, eingetroffen. — Sozialdemokratischer Verein. Zu der am Donnerstag in Krauses Restaurant stattfindenden Mitgliederversammlung muß beim Eintritt das Mitgliedsbuch vorgezeigt werden. —

V. S. P. D. Tangermünde

Freitag den 22. Februar, abends 8 Uhr, bei Zeitz

Oeffentl. Volksversammlung

Der ehemalige Reichskanzler Reichstagsabgeordneter **Gustav Bauer** (Berlin) spricht über

Die Sozialdemokratie und die kommenden Wahlen.

Sorge jeder Leser für zahlreichen Besuch

Kleine Chronik.

Schreckenstat einer irrsinnigen Mutter. Die Schreckenstat einer Irrsinnigen hat sich in Zittau in der Nacht zum Sonntag in der Neustadt zugetragen. Die aus Oesterreich stammende 44 Jahre alte Marie Koutzky geb. Rekler, die ihren Mann im Kriege verloren hatte und seitdem an geistigen Störungen litt, überfiel ihren 20jährigen Sohn im Schlaf und schnitt ihm mit einem Küchenmesser die Kehle durch, so daß sein Tod alsbald eintrat. Ihrem 16jährigen Sohne hatte die Irrsinnige das gleiche Schicksal zugedacht. Sie hatte ihn aufgefordert, doch das Theater zu besuchen, was er auch getan hat. Während dieser Zeit hauchte der ältere Bruder unter dem Messer der Mutter das Leben aus. Nach beendeter Vorstellung kehrte der jüngere Bruder in das Haus zurück und legte sich zu Bett, ahnungslos, daß sein Bruder neben ihm im Blute lag. Kaum eingeschlafen, gewahrte er eine Hand, die ihm über das Gesicht strich; es war die der Mutter, die ihn jedenfalls noch einmal liebkosen wollte, ehe sie zu der Mordtat schritt. Im selben Augenblick schlug die Mutter mit einem Beil auf den Sohn ein und verletzte ihn schwer am Kopfe. Der junge Mann hatte zum Glück aber noch so viel Kraft, daß er die irrsinnige Mutter abwehren konnte. Da sie aber erneut auf ihn, und zwar mit einem Messer, eindrang, so flüchtete der Sohn aus der Wohnung und eilte schutzsuchend nach der obern Etage des Hauses. Diesen Moment benutzte die Mutter, um sich selbst aus der Welt zu schaffen. Sie brachte sich mit dem Messer, mit dem sie den Sohn abgeschlachtet, einen tiefen Schnitt am Halse bei und brach dann bewußtlos und blutend zusammen. Der jüngere Sohn hatte inzwischen um Hilfe gerufen, die Polizei erschien und sorgte für Unterbringung von Mutter und Sohn im Krankenhaus. Trotz der schweren Verletzungen dürften beide am Leben bleiben. —

Das Eisenbahnunglück bei Ludwigstadt. Ueber das in seiner Art seltene Eisenbahnunglück bei Ludwigstadt wird noch berichtet: Wie üblich kommen die Eilgüterzüge und Schnellzüge über den Rennstieg, den Grenzweg, über den Kamm des Thüringer Waldes nach dem Loquitztal, in dem Ludwigstadt liegt, ohne Dampf in äußerst schneller Fahrt, und alles hängt dabei von dem Funktionieren der Luftdruckbremse ab. Diese hat bei dem verunglückten Zuge versagt. In rasender Fahrt kam dieser über den gewaltigen Viadukt mit einer Schnelligkeit von über hundert Kilometern gerollt, unter dem das Städtchen Ludwigstadt zum Teile liegt. Gerade über der Stadt sprangen mehrere Wagen aus den Gleisen und drei Waggons stürzten aus einer Höhe von 30 Metern auf die Häuser hinab. Ein Wagen blieb aufrecht in einem Hause stecken, begann zu brennen und zündete das Haus mit an, das bis auf die Mauern niederbrannte. Die andern beiden Wagen richteten bei ihrem Falle großen Schaden an den Häusern an. Wie durch ein Wunder ist keiner der Bewohner der Häuser zu Schaden gekommen, aber das Bahnpersonal konnte sich bei dieser rasenden Geschwindigkeit nicht mehr retten. Der Lokomotivführer wurde auf der Stelle getötet. Seine Leiche konnte jedoch noch nicht aufgefunden werden. Ein Heizer ist schwer verletzt, zwei andre Angehörige des Fahrpersonals sind tot. Die Bergungsarbeiten begegnen bei der Höhe des Viadukts und bei der vereisten Strecke großen Schwierigkeiten. Der durch das Unglück unterbrochene Verkehr mit Berlin wurde über Koburg—Arnstadt—Saalfeld umgeleitet. An dem Viadukt wurden seit längerer Zeit Reparaturen vorgenommen. Bei der Katastrophe sind 21 Güterwagen in die Tiefe gerissen worden. —

Eine internationale Falschgeldwerkstätte. Die bisherigen Ermittlungen in der Aufdeckung einer Falschgeldwerkstätte in Geestemünde führten zu überraschenden Ergebnissen. Man hat eine Falschmünzerei allergrößten Stiles aufgehoben, die anscheinend am Werke war, die Geldscheine aller Länder der Welt zu fälschen und in den Verkehr zu bringen. Es wurden in der Druckerei nicht nur falsche preußische Dollarscheine hergestellt und eine Menge davon in Umlauf gebracht, sondern es wurden auch falsche 10-Billionen-Scheine fabriziert und massenweise abgesetzt. Nicht weniger als 4200 Stück dieser Falsifikate wurden in der Werkstatt aufgefunden. Neuerdings wurde auch entdeckt, daß gefälschte englische Pfundnoten hergestellt wurden, die in der Druckerei beschlagnahmt wurden. Zweifellos sind hier auch die vielen falschen norwegischen Kronenscheine, die im Umlauf sind, hergestellt worden und noch andre falsche Geldnoten. Ein Teil der Schuldigen konnte verhaftet werden. Das Material, Platten, Maschinen usw. wurden beschlagnahmt. —

Bei einem Brande tödlich verunglückt. Das 1587 an Stelle der karolingischen Kaiserpfalz in Ulm errichtete „Neue Gebäude", das eine Sehenswürdigkeit Ulms war, ist abgebrannt. Das Staatsrentamt und das Hauptzollamt waren darin untergebracht. Das Feuer brach um 6 Uhr aus. Ungeheure Massen dürren Holzes in den hohlen Dächern und das Fehlen von Brandmauern begünstigten das Feuer. Bis um 8 Uhr waren schon der Ost- und der Südflügel ausgebrannt, während der Westflügel länger standhielt. Gegen 9 Uhr wurde das Feuer eingedämmt. Gegen Mittag waren die Feuerwehren noch mit Löscharbeiten beschäftigt. Zwei Leute der Schutzpolizei und ein Feuerwehrmann sind ums Leben gekommen. —

Stürme an den ostfriesischen Inseln. Die orkanartigen Stürme, die in den letzten Tagen an der Nordseeküste wüteten, haben schweren Schaden an den ostfriesischen Inseln verursacht. Hohe Sturmfluten brandeten an die Küsten, und Eis und Wogen zerwühlten auf Borkum, Juist, Norderney, Baltrup u. a. die Strandbefestigungen und rissen große Teile des Strandes fort. Das Treibeis wurde an vielen Stellen weit ins Land geworfen. Der Staat hat alle Strandbefestigungs- und Wasserbauarbeiten seit einiger Zeit eingestellt wegen mangelnder Mittel, infolg dessen konnten die Springfluten weit über die Küste dringen. —

Rom seit 2 Tagen ohne Wasser. Die von den sieben hohen Bergen kommende Wasserleitung Roms ist auf einer 40 Meter langen Strecke durchgewachsen worden. An den Brunnen der Stadt, deren Wasser nicht durch diese Leitung beschafft wird, entwickelt sich den ganzen Tag und auch die Nacht hindurch ein malerisches Bild. Die Bevölkerung kommt mit allen möglichen Gefäßen. Die jetzt unterwaschene Leitung ist im Jahre 1850 gebaut worden, als die alte Wasserleitung nicht mehr den Bedürfnissen entsprach. In Erwartung der endgültigen Reparatur hat man heute durch die alte Wasserleitung das Wasser geleitet. Diese konnte, obwohl sie seit Jahrzehnten nicht mehr in Betrieb war, den Anforderungen genügen. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 20 Goldpfennige aufgenommen.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband. Donnerstag den 21. Februar, abends 7 Uhr, im „Bürgerhaus", Branchenversammlung der Herren- und Damenmaßbranche und Kürschner. — Am Montag den 25. Februar, abends 7 Uhr Mitgliederversammlung im „Artushof". [552

Deutscher Arbeiter-Stenotachygraphen-Bund, Ortsgr. Magdeburg. Am Montag den 25. Februar, abds. 7/8 Uhr, beginnt in Sudenburg in der Weltlichen Schule Braunschweiger Str. 26/27, ein neuer Anfängerlehrgang in der Stenotachygraphie. Preis inkl. Lehrmittel 3,50 Goldmark.

Stendal. Freidenker. Am Donnerstag den 21. Februar, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Oeter, Karlstraße. Erscheinen ist Pflicht. 290

Briefkasten.

K. R., Groß-Salze. Das müssen Sie im Amtsgericht erfragen; die Sätze sind für die einzelnen Orte verschieden. —

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 19. Februar. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 678 Rinder, und zwar 121 Ochsen, 169 Bullen, 388 Färsen und Kühe, 62 Fresser, 544 Kälber, 388 Schafvieh usw., 2195 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	40–42	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	36–42	Gold-Pfg.
c) junge fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	30–34	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	22–28	Gold-Pfg.
B. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	37–41	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, jüngere	31–36	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	25–30	Gold-Pfg.
C. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Fersen höchsten Schlachtwerts	40–45	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	34–40	Gold-Pfg.
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	28–33	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	23–27	Gold-Pfg.
e) gering genährte Kühe und Färsen	17–22	Gold-Pfg.
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	28–35	Gold-Pfg.
II. Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast	—	Gold-Pfg.
b) feinste Mastkälber	58–66	Gold-Pfg.
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	46–56	Gold-Pfg.
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	35–46	Gold-Pfg.
e) geringere Saugkälber	25–34	Gold-Pfg.
III. Schafe. A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	40–45	Gold-Pfg.
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	34–40	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	25–33	Gold-Pfg.
IV. Schweine:		
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	68–70	Gold-Pfg.
b) vollfleischige von 120–150 kg (240–300 Pfd.) Lebendgewicht	68–70	Gold-Pfg.
c) vollfleischige von 100–120 kg (200–240 Pfd.) Lebendgewicht	65–69	Gold-Pfg.
d) vollfleischige von 80–100 kg (160–200 Pfd.) Lebendgewicht	62–66	Gold-Pfg.
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	56–62	Gold-Pfg.
f) ungemeine Sauen	60–66	Gold-Pfg.

Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: — Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine. —

Die Preise und Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Berliner Produkten-Börse vom 19. Februar.

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark M. 4,20 = 1 Dollar Goldanleihe): Weizen, märkischer 166–172, pomm. —.—.—. Roggen, märkischer 137–141, pommerscher —.—, mecklenburgischer —.—. Braugerste 155–170, Futtergerste 140–150. Hafer, märkischer 110–118. Weizenmehl 25,50–27,25, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 22–24. Weizenkleie 8,30–8,40. Roggenkleie 6,90–7,15. Raps 290–295. Leinsaat 415–435. Viktoriaerbsen 26,50–28,50. Kleine Speiseerbsen 19–24. Futtererbsen 13–14. Delwicken 13–14. Ackerbohnen 13,5–14,5. Wicken 14–15. Lupinen, blaue 14–15, gelbe 15–16,50. Seradella 14–14,50. Rapskuchen 10,10–10,60. Leinkuchen 21–22. Trockenschnitzel, prompt 7,80–7,90. Zuckerschnitzel 15,50–16. Kornmelasse, 38–70 Prozent, —. Kartoffelflocken 16,20. (Getreide und Ölsaaten pro 1000 Kg., das übrige pro 100 Kg.)

Die nichtamtlichen Rauhfutternotierungen (Preisnotierungskommission des Fachausschusses der Handelskammer) pro 50 Kilogramm ab Station im Großhandel lauteten: Weizen- u. Roggenstroh, drahtgepreßt 0,55–0,70. Haferstroh, do. —.—.—. Gerstenstroh, do. —.—.—. Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt —.—. Langstroh —.—. Krummstroh, lose u. gebündelt —. Häcksel 0,95–1,10. Wiesenheu, handelsübliche Ware 0,90–1,10. Feldheu —. Gutes Heu 1,05–1,35. Kleeheu, lose —. Alles in Goldmark. —

Der Preis für Weißzucker

(ausschl. Verbrauchssteuer und Sack) beträgt für 50 Kilogramm netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentnern und prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 25 Goldmark, bei Lieferung innerhalb 4 Wochen 25 Goldmark für gemahl. Melis. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

			Fall	Wuchs				Fall	Wuchs
	Elbe.					**Mulde.**			
Pardubitz	19. 2.	—	—	—	Düben	19. 2.	+ 1,08	—	—
Brandeis	„	—	—	—		**Saale.**			
Melnik	„	—	—	—	Grochlitz	20. 2.	+ 1,24	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,20	—	—	Krotha Ktp.	„	+ 1,90	—	—
Aussig	„	+ 0,04	—	—	Bernburg Ktr.	„	+ 1,01	0,02	—
Dresden	„	— 1,32	—	—	Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,70	—	—
Torgau	„	+ 2,51	0,18	—	Kalbe Unterpeg.	„	+ 0,74	0,02	—
Wittenberg	„	+ 1,94	—	—	Grizehne	„	+ 0,76	0,04	—
Roßlau	20. 2.	+ 1,13	0,06	—		**Havel.**			
Aken	„		—	—	Brandenburg Oberpegel	19. 2.	+ 2,22	—	—
Barby	„	+ 1,35	0,07	—	Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,53	—	0,03
Magdeburg	„	+ 1,19	0,08	—	Rathenow Oberpegel	„	+ 2,19	—	0,05
Tangermünde	19. 2.	+ 2,20	—	—	Rathenow Unterpegel	„	+ 0,74	—	0,29
Wittenberge	„	+ 1,90	—	—	Havelberg	„	+ 2,54	0,14	—
Lenzen	„	—	—	—					
Dömitz	„	—	—	—					
Dackau	„	—	—	—					
Boizenburg	„	—	—	—					
Hohnstorf	„	+ 1,84	—	—					

Wettervorhersage.

Donnerstag: Teils heiter, teils neblig, trocken, Nachtfrost, tagsüber milder. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teils nächste Seite.)

Für Rheumatiker und Nervenleidende! Ein hervorragend bewährtes Mittel zur Bekämpfung rheumatischer und gichtischer Leiden, Nerven- und Kopfschmerzen ist Togal. Es ist klinisch erprobt. Ein Versuch überzeugt! In allen Apotheken. Best. 64,3% Acid. acet. salic., 0,03% Colchic., 13,6% Lithium ad 100 Amylum.

Donnerstag Freitag Sonnabend

Extra billige Preise!

Herrenstoffe haltbare Ware, 140 br. 3.75	Unterröcke . . . Stück 2.10
Mantelstoffe 130 breit 4.00 2.75	Damen-Barchent-hemden . . . Stück 2.85
Cheviot doppeltbreit, in vielen Farben . Mtr. 1.70	Damenhosen prima Qualität 2.95
Kleiderstoffe doppeltbr. schwarz-weiß kar. Mtr. 1.30	Männer-Barchent-hemden, 100 lg. 3.75 3.10
Umschlagetücher 5.75 3.75	Normalhemden m. Doppelbrust 3.50
	Einsatzhemden, mit Kragen und Mansch. 4.20
	Kinder-Barchenthemden 60 70 80 85 / 1.95 2.05 2.25 2.30

Neu aufgenommen

aus eigner Fabrikation: Herren- und Burschen-Anzüge, Hosen für die Arbeit und Straße, in lang und Breechesform. Zur Einführung bringe:

Einen Posten Anzüge 30.00

beste Verarbeitung, mit prima Zutaten, solange Vorrat . . . . . Stück 39.00 35.00

Kaufhaus für Gelegenheitskäufe

Jakobstr. 8. Inh. Jul. Scheitzer Ecke Petersberg.

Wiederverkäufer erhalten Extrapreise.

Zetko

die 3 Edelmarken

MITTELDEUTSCHE CIGARETTEN-FABRIK A.-G. - HALLE a. S.

Zetko Gold . . . . 3 G.-Pf.

Zetko Klasse in 25 Stck. Luxuspackung . . . 4 G.-Pf.

Zetko Extra in 25 Stck. Luxuspackung . . . 5 G.-Pf.

Zetko Privat in Staniol u. 25 Stck Luxuspackg. 6 G.-Pf.

Ueberall erhältlich.

Generalvertretung und Lager für Magdeburg: Hermann Felixbrodt Magdeburg, Sandtorstrasse 6, I.

Füli

AB FREITAG

Henny Porten

in ihrem neuesten, ergreifenden Werke

Das Geheimnis vom Brinkenhof.

Am Donnerstag den 21. und Freitag den 22. Februar, von 9 Uhr an, gelangt in den Geschäften der Mitglieder des Vereins der Fischhändler zu Magdeburg 2761

Frischer Nordsee-Seelachs

im Ausschnitt zum Preise von 25 Pf. pro Pfd. solange der Vorrat reicht, zum Verkauf. Einschlagmaterial ist mitzubringen.

Verein der Fischhändler zu Magdeburg.

Keine Schlachtendaten

und Ruhmeslieder glorreicher Heerführer, keine Verzeichnisse von Dynastien enthält die neue

Weltgeschichte

von **H. G. Wells**

sondern das Neue und Ueberraschende liegt in der Schilderung der großen geistigen und sozialen Strömungen begründet. Dieses Lieferungswerk für 14 Lieferungen à Mk. —.50 ist eine unerschöpfliche Fundgrube für jedermann. Die gesamte Geschichte der weiten Erdenwelt von den Anfängen des Menschengeschlechts bis zum heutigen Tage als eine Einheit finden Sie hier.

Darum säumen Sie nicht

sofort zu bestellen bei Ihrer Zeitungsträgerin oder direkt an

Buchhandlg. Volksstimme

Magdeburg, Gr. Münzstr. 3.

Die Passion

Blumenfeld-Gebäude

Tel. 3224

Vorverkauf: Verkehrsverein und Zirkuskasse.

Täglich 7.30 Uhr

Nur noch 2 Tage!

Original-amerik. Kau-Gummi

Drogerie Dowaldt, am Hasselbachplatz

Konsumverein für Magdeburg u. Umg.

E. G. m. b. H.

Zur Vertreterwahl ist nur eine Liste, die den Vorschriften des § 21 unsers Statuts entspricht, bei Unterzeichnetem eingereicht.

Nach § 24 findet deshalb keine Wahl statt und gelten die in der Vorschlagsliste verzeichneten Personen als gewählt.

293 Der Wahlleiter. Albert Winzer

Chaiselongue u. gebr. Sofa bill. z. v. Ahlborn, Berliner Str. 18b, 1 Tr.

Zentral

7½ Heute letzter Tag! 7½

Der Fürst von Pappenheim

Freitag den 22. Februar:

Der Vogelhändler.

Sie finden **billige Bücher** in unserm **Antiquariat.** Buchhandlung Volksstimme

---

Motto:

Was du dereinst begangen . . . hast heute du gesühnt!

Name	Beruf	Krankheit	Bemerkung
Lolotte und Severine	nicht zu ermitteln	?	Kranke verweigert jede Aussage

---

Städtische Theater

Stadttheater

Donnerstag 21. Februar 4. Abend

Der fliegende Holländer

Rom. Op. v. R. Wagner. Anf. 7½, Ende 10 Uhr.

Wilhelm-Theater

Donnerstag 21. Februar Verein f. d. Gesellschaft für Theater und Kunst

Königin Hettels Tochter

Drama von E. Haring. Anfang 8, Ende 10½ Uhr

Sonnabend, 23. Februar Anfang 3½ Uhr

Schichtls Marionettenspiele

Genoveva

Dramenspiel in 6 Akten. Vorverkauf im Verkehrsverein

Arkadia

Nur noch wenige Tage:

Sagerer-Hotz

mit ihren lustigen Bayern.

Voranzeige! Ab 1. März: Kurzes Gastspiel! Lindners

Oberbayrische Bauern-Bühne

(20 Personen). 291

Gasthof Anhaltiner Hof

Breiteweg 3 Inhaber Walter Grosse.

Gut gepflegte Biere. Eine erholungsbedürftige Familien-Gerichte. Fremden-Zimmer. 3 Minuten Dreien

---

Stellenangebote

oder den besten Erfolg in der

Volksstimme

Für Sänger, Redner, Raucher, Sportsleute

Wolfsburger TABLETTEN

Bei Husten, Heiserkeit, Katarrh schleimlösend, erfrischend und durstlöschend.

Jede Schachtel enthält Gutschein für Kabinettstücke bessere Zigarrenmarke der Firm.

Wissmann's Restaurant

Sudenburg, Lemsdorfer Weg 21.

Täglich die beliebte

Münchner Schrammel-Kapelle.

Leim, Firnis und Schellack

kauft jeden Posten zu höchsten Preisen

B. Jaude, Berliner Str. 17/17 Tel. 2 Tr.

Endlich wieder ein

Stuart Webbs

morgen in den

Kammer-Lichtspielen.

Amtliche Bekanntmachungen

Wertbeständige Rentenmarkguthaben.

Den Sparern wird die Wertbeständigkeit ihrer Rentenmarkguthaben gewährleisten, wenn sie die teilweise oder gänzliche Abhebung ihrer Einlagen von einer einmonatigen Kündigungsfrist abhängig machen.

Magdeburg, den 19. Februar 1924.

Städtische Sparkasse zu Magdeburg.

Die Wählerliste für die am 16. März 1924 hier stattfindenden Ersatzwahlen zur Landwirtschaftskammer wird vom Sonntag, den 24. Februar bis einschließlich Sonntag, den 2. März 1924 von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags im Wahlamt, Spiegelbrücke 12, 1 Treppe, Zimmer 12, zu jedermanns Einsicht ausliegen.

Einsprüche gegen die Wählerliste sind bis spätestens 3. März 1924 uns schriftlich einzureichen oder an der vorbezeichneten Stelle zu Protokoll zu geben.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Wahlberechtigung, die infolge Zugehörigkeit oder Zugehörigkeit des Wohnsitzes bis zum Schluß einer anderen Gemeinde oder einem anderen Wahlkreis beschränkt worden, eine entsprechende Eintragung in den Wählerlisten zu bewirken haben. 272

Magdeburg, den 19. Februar 1924.

Der Magistrat. Wahlamt.

Bekanntmachung.

Brotkartenausgabe für die Woche vom 21. bis 26. Februar 1924.

Die Brotkarten werden ausgegeben:

a) am Donnerstag, den 21. Februar von 9 bis 12 Uhr vormittags an Einwohnerkarte, Buchstabe A—K,

b) am Freitag, den 22. Februar von 9 bis 12 Uhr vormittags an Einwohnerkarte, Buchstabe L—Z,

c) am Sonnabend, den 23. Februar von 9 bis 12 Uhr vormittags an Sozial- und Kleinrentner.

d) am Freitag, den 22. Februar von 9 bis 11 Uhr an ungeteilte Einwohnerkarte.

Burg, den 19. Februar 1924.

Der Magistrat.

Die städtischen Kollegien haben unterm 10. Januar und 17. Januar 1924 beschlossen, den § 5 des Ortsstatuts betr. das Kaufmannsgericht in Burg vom 25. November 1904 und 29. April 1919 wie folgt zu ändern:

„Das Gericht muß aus einem Vorsitzenden und einem Beisitzer aus dem Kreise der Kaufmannsgerichte im Sinne des § 1 des Gesetzes, von drei Beisitzern und deren Stellvertretern bestehen. Je jeder Gruppe muß ein Kaufmann und ein Handlungsgehilfe angehören."

Der Regierungspräsident zu Magdeburg hat unterm 12. Februar 1924 (G. Nr. 149 B. A.) seine Genehmigung hierzu erteilt.

Burg, 16. Februar 1924. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vorschußzahlung für Kinderreiche und Kinderbeihilfe.

Die nächste Auszahlung [illegible] für die Woche vom [illegible] Februar:

a) für die Empfänger des Vereins der Kinderreichen durch den Vorstand des Vereins,

b) an sonstige Kinderreiche Familien und Kinderbeihilfe durch das Versorgungsamt, Zimmer Nr. 12 der Städtischen Anstalt, vormittags von 8 bis 12 Uhr gegen Vorlegung eines Ausweises über die Person des Empfangsberechtigten.

Burg, 18. Februar 1924. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die städtischen Kollegien haben unterm 17. Januar 1924 beschlossen: den § 2 des Ortsstatuts betreffend das Gewerbegericht zu Burg vom 16. August 1897 und Nachtrag vom 29. April 1919 wie folgt zu ändern:

„Das Gewerbegericht verhandelt und entscheidet immer nicht in dem Gewerbegerichtsgesetz ein anderes bestimmt ist, in der Besetzung von drei Beisitzern einschließlich des Vorsitzenden. In der Regel sind ein Arbeitgeber und ein Beisitzer zuzuziehen."

Der Regierungspräsident zu Magdeburg hat unterm 12. Februar 1924 — [illegible] — seine Genehmigung hierzu erteilt.

Burg, den 16. Februar 1924.

Der Magistrat.

Die einschl. Donnerstag

Magdeburger Lichtspiele

Bis einschl. Donnerstag

Walhalla

Lucienne Albertini

Die Todesspirale

Der Mädchenmarkt von Paris.

Schlußfilm:

Die schwarzen Reiter

Kammer

Die beiden Frauen des Herzogs von Porta

Edith Poloni Abenteuer im wilden Westen

Sein Gelübde

Erika Gläßner

Die Tänzerin auf dem Tugendpfade

Panorama

Hatter, weise mir den Weg!

Freiwurfer der Liebe:

Ein Mädchenschicksal

Die tolle Prinzess

Der Gent von der Ferrystreet

Nach Tagwerk.

— — Die neueste Deulig-Woche. — —

Füli

Im Schatten der Moschee

Auf der Bühne:

Haremsnächte

dargestellt von Mitgliedern des Balletts des hiesigen Stadttheaters unter Mitwirkung der Ballettmeisterin Grete Schimeier.

— — Das lustige Beiprogramm. — —